VSWG
Verband Sächsischer
Wohnungsgenossenschaften e. V.

# Freiwilliges Engagement

## Generationen gestalten Zukunft

# **Freiwilliges Engagement**
## Generationen gestalten Zukunft

Die vorliegende Broschüre soll Entscheidungsträgern, insbesondere aus der Wohnungswirtschaft, einen Überblick über das Thema generationenübergreifendes Engagement vermitteln und damit als Handlungshilfe dienen.

Im ersten Teil geben wir einen fachlichen Überblick über das Thema generationenübergreifendes Engagement. Folgende Fragen stehen dabei im Vordergrund: Was versteht man unter Engagement, Ehrenamt und Nachbarschaftshilfe? Wie kann man „ehrenamtliche Strukturen" aufbauen und entwickeln? Wo sind diese notwendig? Was sind Hemmnisse und Erfolgsfaktoren?

Im zweiten Teil stellen wir Ihnen Beispiele sächsischer Wohnungsgenossenschaften vor, die praxisnah die fachliche Thematik untersetzen. Dabei werden sowohl Anregungen gegeben, das Ziel, die Umsetzung, Ressourcen als auch der erreichte Nutzen betrachtet.

Im dritten Teil beantworten wir wichtige Fragen zu Rahmenbedingungen rund um das Thema Engagement.

Der Fachausschuss für Soziales und Projekte des Verbandes Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen und bedankt sich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Mitwirkenden.

VSWG
Verband Sächsischer
Wohnungsgenossenschaften e. V.

# Freiwilliges Engagement
## Generationen gestalten Zukunft

Unseren Mitgliedern, ob jung oder alt, wollen wir eine Heimat geben – eine räumliche, zeitliche, soziale, kulturelle und emotionale Heimat. Gelingt uns das, so haben wir einen großen Teil unserer Aufgabe als Wohnungsgenossenschaften erfolgreich umgesetzt.

Die sich immer weiter diversifizierende Gesellschaft verlangt nach immer neuen Lösungen und benötigt Engagement. Auch für uns Wohnungsgenossenschaften ist das Engagement ein Grundpfeiler. Als diese haben wir im Einzelnen und als Verband in der Gesamtheit ein Netzwerk – ein Netzwerk welches die Möglichkeiten und die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement verbessern kann. Das bürgerschaftliche Engagement darf jedoch nicht als selbstverständlicher Teil von Hilfesystemen angesehen werden und ist auf unterstützende Bedingungen der gesamten Gesellschaft angewiesen.

Wir bieten Ihnen mit dieser Broschüre einen interessanten und anregenden Einstieg in das Thema freiwilliges Engagement, wir zeigen Ihnen erfolgreiche Ansätze und Projekte auf, wir beantworten häufig gestellte Fragen und bauen Brücken zur praktischen Umsetzung. Bei der Beschäftigung mit dem folgenden spannenden und immer jungen Thema kristallisierte sich eines sehr schön heraus:
„Nichts erfüllt mehr als gebraucht zu werden“ – Freiwillig Engagierte werden Ihnen dieses Ergebnis bestätigen. Dann haben Sie Ihr Netzwerk mit Leben erfüllt und Heimat geschaffen. Wir wünschen Ihnen dabei viel Erfolg.

**Dr. Axel Viehweger**
Vorstand
Verband Sächsischer
Wohnungsgenossenschaften e. V.

**Ringo Lottig**
Vorstand
Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG
Fachausschussvorsitzender

**Alexandra Brylok**
Referentin Soziales und Projekte
Verband Sächsischer
Wohnungsgenossenschaften e. V.

# Inhalt

## THEMATISCHER ÜBERBLICK


Freiwilliges Engagement . . . . . 4
Nachbarschaft und Gesundheit – Wesentliche Aspekte im Rahmen von Engagement . . . . 8
Engagement in sächsischen Wohnungsgenossenschaften . . . . . 12
Freiwilliges Engagement in der Nachbarschaft organisieren . . . . . 18


## PRAXISBEISPIELE


Projekt „Nachbar ich brauch' Dich" in der Wohnungsgenossenschaft UNITAS eG . . . . . 24
Einrichtung einer Schlichtungskommission in der Vereinigten Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG . . . . 26
Entstehung eines Nachbarschaftstreffs in der Wohnungsgenossenschaft Johannstadt eG . . . . . 28
Aufbau und Funktionsweise von Ehrenamtsgruppen in der Wohnungsgenossenschaft Döbeln eG . . . . 30
Quartiersübergreifende Begegnungsstätte – der „CSgtreff" in der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG . 32
Aktiv gelebtes Ehrenamt an Orten der Begegnung in der Sächsischen Wohnungsgenossenschaft Dresden eG . . 33
Aktivitäten des Nachbarschaftshilfevereins e. V. als Partner der LebensRäume Hoyerswerda eG . . . . . 34

FRAGEN UND ANTWORTEN . . . . . 36

# Freiwilliges Engagement

Gabriella Hinn, Bundesarbeitsgemeinschaft
der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)

## Engagement bewegt – Generationen gestalten Zukunft

Die Gesellschaft von heute trägt Verantwortung für die sozialen und kulturellen Grundlagen der Gesellschaft von morgen. Dabei ist sie selbst im Umbruch.

## Gesellschaft im Umbruch

Die traditionelle Kernfamilie wird heute durch eine Vielfalt an Lebensformen ergänzt. Die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt zu. Die alternde Gesellschaft verstärkt diese Entwicklung. Studium und Beruf erfordern eine hohe Bereitschaft für Mobilität. Persönliche Bindungen brechen ab und müssen neu aufgebaut werden. Migration, ob aufgrund von arbeitsmarktpolitischen Zielen oder aus humanitären Gründen, wird in der Einwanderungsgesellschaft zum zentralen Politikfeld. Die Gesellschaft differenziert sich aus, feste soziale Milieus lösen sich auf. Mit Wegfall der Mehrgenerationenfamilie fehlen kleinräumige Orte für Begegnung und Meinungsaustausch der Generationen. Ältere und jüngere Menschen erfahren ähnliche Problemlagen – beispielhaft seien die Arbeitsmarktsituation und die damit verbundenen finanziellen Risiken für die Zukunftsplanung genannt – vereinzelt und nicht gleichzeitig.

## Verständnis durch Begegnung

Neue kommunikative Wege sind nötig. Durch das **gemeinsame Gespräch** kann Interesse geweckt und Akzeptanz gelernt werden. Das Kennenlernen von Ideen und Personen braucht Zeit und die Fähigkeit, zuhören zu können. So kann ein aufgeschlossenes Miteinander, bei dem unterschiedliche Wertorientierungen und Konsummuster nicht miteinander konkurrieren, entstehen. Bereits durch alltägliche Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten gegenüber den Mitmenschen ergeben sich Schneeballeffekte für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Menschen haben vielfältige Wünsche und Ziele, aber auch unterschiedliche Fähigkeiten. Ebenso können die Anliegen von Jung und Alt differieren. Ein Dialog, der sich durch Offenheit und Ehrlichkeit auszeichnet, benennt Probleme und sucht nach Interessenvermittlung. Durch einen solchen „intergenerativen Lobbyismus" kann mithilfe demokratischer Einflussnahme das Miteinander der Generationen für alle Lebensbereiche gewährleistet werden.

## Soziale Netze knüpfen

In dem Maß, wie die frühere Mehrgenerationenfamilie durch die demografische Entwicklung und die Mobilitätsanforderungen der modernen Gesellschaft abgelöst wird, gewinnen soziale Netzwerke für die Individuen zunehmend an Bedeutung. Doch sie helfen nicht nur allein bei der Umsetzung von Aufgaben und Lösungen von Problemen. Grundlage ist, dass sich die handelnden Individuen zuerst einmal selbst etwas Gutes tun und darauf aufbauend dann auch den eigenen Informations- und Erfahrungsaustausch oder auch den von Betroffenen ermöglichen können. **Denn freiwilliges Handeln beinhaltet stets auch die Wahlmöglichkeit, zwischenmenschliche Kontakte intergenerativ, interkulturell und milieuübergreifend neu zu knüpfen und Brücken zwischen Jung und Alt zu schlagen.** Erst dann kann Engagement entstehen, da dieses auf Interaktion basiert.

In zahlreichen Patenschaftsprojekten wird der **Dialog der Generationen** als Chance zur Entwicklung neuer gesellschaftlicher Beziehungen verstanden. So kann aus unterschiedlichen Auffassungen über Defizite und Erfolge gegenseitiges Verständnis entstehen. Wahlverwandtschaften im sozialen Nahraum (wie z. B. Nachbarschaften) gewinnen an Bedeutung. Auch können Einrichtungen wie Seniorenbüros sowie Bildungszusammmenhänge, wie die Seniorenakademien, und selbstorganisierte Gruppen im Netzwerk „Zwischen Arbeit und Ruhestand" für Menschen zu einer „zweiten Familie" werden. Gegenüber dem Erleben von Verlust und Einsamkeit im Alter helfen gemeinsame Aktivitäten, Bindungen zu halten oder neu einzugehen. Orte von Engagement sind Orte lebensbegleitenden Lernens. Lernprozesse

entwickeln sich dort dynamisch wo Personen Probleme handlungsorientiert bewältigen und gleichberechtigt Lösungen entwickeln wollen.

Außerschulische Lernorte wie Vereine und Projekte geben Jugendlichen und jungen Erwachsenen Rückhalt und Orientierung, um die eigene Identität in einer sich stetig ändernden Gesellschaft zu bestimmen.

Das gemeinsame Interesse, Schwierigkeiten schneller zu lösen und verändern zu können, stärkt soziale Kompetenz. Kindern sollte diese positive Erfahrung bereits in frühester Jugend vermittelt und das soziale Lernen in Kindergärten und Schulen integriert werden. In Nachbarschaft und Quartier können Menschen besonders gut zum Engagement für die Zusammenarbeit motiviert werden. Runde Tische und Stadtteilkonferenzen zur Vernetzung unterschiedlicher Initiativen bieten den organisatorischen Raum für Zielfindung und Prozessplanung. Vorhandene Engagementstrukturen sollten generationsübergreifend genutzt und für bislang noch Ausgeschlossene geöffnet werden. Ehrenamtliche Unterstützer für die Quartiersarbeit helfen, ein besseres Zusammenleben aller zu befördern. Durch Engagement erfahren Menschen aller Generationen demokratische Teilhabe. Ältere Menschen sollten – ebenso wie die jüngeren – rechtzeitig in Planungen einbezogen und ihre Wünsche und Ideen erfragt werden. Wenn Schülerinnen und Schüler beizeiten für Engagementvorhaben in ihrem sozialen Umfeld gewonnen werden können, erleben sie, wie ihr partizipatorisches Mitgestalten Erfolge bringt. Hierfür braucht es auch vonseiten der Schulbehörden und -leitungen die Bereitstellung zeitlicher Freiräume, finanzieller Mittel und einer ansprechenden Anerkennungskultur. Die Auseinandersetzung mit Themen wie Demenz regt auch Jüngere an, Einblick in andere Lebenswelten zu nehmen. Zukunftsthemen wie Klimawandel und Ressourcennutzung, deren Folgen die Lebensbedingungen in Zukunft maßgeblich bestimmen werden, sollten heute generationsübergreifend reflektiert werden. So wächst das Verständnis für die Problemlagen kommender Generationen. Patenschafts- und Mentoring-Programme geben Hilfestellungen für die Bildungsbiografien und die Arbeitsmarktchancen junger Menschen. Durch

Ideen-Wettbewerbe wie die „hilfsbereiteste Schule“ oder die „nachbarschaftlichste Straße“ können Menschen aller Generationen für das Engagement gewonnen werden. Auch könnte ein Modellprogramm „Alt für Jung für Alt“ diejenigen Projekte gezielt fördern, in denen sich unterschiedliche Generationen füreinander einsetzen. Daraus sollte jedoch keine „Pflicht“ zu einem gemeinsamen Engagement erwachsen. Soziale Beziehungen müssen sich entwickeln, wie auch der Dialog zwischen den Generationen Zeit benötigt. Eine lebendige Demokratie wird von aktiven Menschen gestaltet. Mit ihrem sozialen, kulturellen und politischen Engagement nehmen sie Einfluss auf ihre Lebensbedingungen und entwickeln Konzepte für die Gesellschaft von morgen.

## Engagement – Potentiale nutzen, Teilhabe gewährleisten

Der Beitrag, den ältere Menschen im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeiten leisten, ist für das Funktionieren unseres Sozialstaates unverzichtbar und – auch ohne Berücksichtigung der Leistungen, die Ältere für Kinderbetreuung und Pflege erbringen – von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die **Motive der Seniorinnen und Senioren**, sich ehrenamtlich zu engagieren, **sind vielfältig**: Solidarität und Verantwortungsbewusstsein, die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen, die Suche nach sozialem Kontakt, der Wunsch, sich neue Erlebniswelten zu erschließen, oder einfach das Gefühl, gebraucht werden. Anerkennung und Lebensinhalt sowie die auch mit der ehrenamtlichen Tätigkeit verbundene Verwurzelung vor Ort spielen in unserer mobilen Gesellschaft eine zunehmende Rolle.
Die freiwillige Tätigkeit älterer Menschen hat in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zugenommen. Gleichwohl ist ihr ehrenamtliches Handeln kein Selbstläufer. Engagementforschung und Akteure sind sich einig, dass die Bereitschaft, sich für das Gemeinwesen einzusetzen, maßgeblich dadurch bestimmt wird, ob wirkliche Teilhabe möglich ist.

## Teilhabe durch Mitgestalten

Aufgaben und Zwänge bestimmen den Alltag vieler Menschen. Im Gegenzug dazu wirkt es bereichernd, durch freiwilliges Engagement Einfluss nehmen zu können und Sinnvolles in der Gesellschaft selbstbestimmt auf den Weg zu bringen. Engagement bewegt: Menschen helfen Menschen; sie verändern Situationen und regen an, selbst zu handeln. Sie machen denjenigen Mut, die ihrerseits Ohnmacht und Hilflosigkeit empfinden. Die Erfahrung, durch persönliche Aktivität einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zur Gemeinschaft zu erleben, motiviert auch für andere Handlungsfelder.

Durch ihre Mitwirkung im Gemeinwesen artikulieren sie öffentlich ihre Wünsche und Anliegen. Ihr Engagement setzt einen Kontrapunkt zu Ignoranz und Desinformation.

## Erfolg motiviert

Engagierte Seniorinnen und Senioren wollen durch ihr Engagement auch gesellschaftliche Vorurteile aufbrechen und zeigen, dass das Alter eben nicht nur aus Nehmen statt Geben besteht. Gleichwohl ist Engagement nicht Helfen in Selbstlosigkeit. Aktive arbeiten nicht nur unentgeltlich für Dritte, sondern erfahren selbst unmittelbar Wirkung, Erfolg und Zufriedenheit ihres Tuns. Wer sich engagiert, tut dies auch aus subjektiven Gründen: Gutes zu tun, tut den Engagierten selbst gut. Es hält gesund. Gebraucht zu werden, macht auch für die Zukunft fit.

Gutes Engagement stiftet Sinn, wird gesellschaftlich wertgeschätzt und bietet Raum für Selbstverwirklichung.

## Die Währung ist Wertschätzung

Engagement verlangt nach Verantwortung und Anerkennung. Ein persönlicher Idealismus, sich immer wieder veränderten Situationen auszusetzen und auch inhaltlich neue Wege zu beschreiten, braucht ein Echo, das dieses Handeln wertschätzt. **Das gesellschaftliche Mitgestalten wird auch durch materielle und immaterielle Rahmenbedingungen bestimmt.** Ehrenamtliche Tätigkeit muss man sich zeitlich und finanziell „leisten“ können. Eine Kostenerstattung der Auslagen, u. a. für Telefon, Fahrscheine oder Weiterbildung, erfolgt nur in den wenigsten Fällen vollständig.
Eine gute Anerkennungskultur spiegelt die Vielfalt der ehrenamtlichen Tätigkeiten wider: Sie bietet materielle Hilfen wie Auslagenersatz, gibt Bildungsmöglichkeiten, sichert den gegenseitigen Austausch, ehrt die Aktiven und erkennt die „Resultate“ der Engagierten an – die von ihnen erbrachten Hilfen und Taten.

## Engagement braucht gute Rahmenbedingungen

Damit sich das Engagement der Menschen aller Altersgruppen entfalten kann, müssen verschiedene Rahmenbedingungen vorhanden sein. In einer von der BAGSO im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Ende 2012 durchgeführten Online-Befragung wurden folgende wichtigen Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement, insbesondere von älteren Menschen, genannt:

- feste Ansprechpartner, Begleitung und einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch,
- Beratung und Einarbeitung in die Tätigkeiten,
- Formen der Wertschätzung und Anerkennung,
- passgenaue Qualifizierungsangebote,
- Erstattung finanzieller Aufwendungen,
- Begleitung durch hauptamtliche Fachkräfte,
- Mitwirkungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten,
- kommunale Unterstützung, insbesondere finanzielle Mittel, Konzepte etc.,
- nachhaltige finanzielle Sicherung der Projekte und
- eine engagementfördernde Infrastruktur, z. B. in Form von Seniorenbüros, Freiwilligenagenturen, Anlaufstellen, Zurverfügungstellung von Räumen u. v. m.

Zurzeit stehen dem großen Potential freiwilligen Engagements der Menschen leider weder die gesetzlichen, kommunalen noch die finanziellen Rahmen in ausreichender Größenordnung zur Verfügung. Wohlgemerkt bewegt sich die finanzielle und materielle Inanspruchnahme aller staatlichen und kommunalen Mittel für das Ehrenamt weit unterhalb der Erbringung vergleichbarer Leistungen durch professionelle Anbieter.

Weitere Potentiale liegen ebenfalls bei Unternehmen der Privatwirtschaft der Gemeinschaftspflege, z. B. Hilfs- und Pflegeeinrichtungen, und gemeinnützigen Organisationen. Diese allein werden nicht in der Lage sein, staatliche und kommunale Aufgaben zu ersetzen bzw. in größeren Teilen zu übernehmen. Hier ist ein schnelles Handeln aller Verantwortungsträger von Nöten.

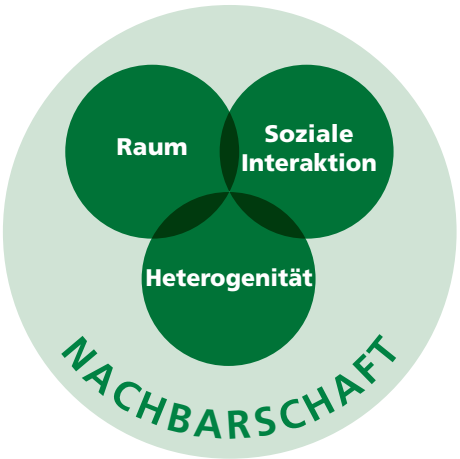
# Nachbarschaft und Gesundheit – Wesentliche Aspekte im Rahmen von Engagement

Dr. Antje Richter-Kornweitz, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V.

Unter der Perspektive der Netzwerkbildung im lokalen Nahraum bieten sich Deutungsmuster an: Soziale Netzwerke, vor allem primäre oder persönliche, können integrativ und primärpräventiv wirken und Wohlbefinden fördern, indem sie verhindern, dass bestimmte Belastungen überhaupt auftreten. **Soziale Integration und soziale Unterstützung können als zentrale Funktion sozialer Netzwerke dazu beitragen, Gesundheit zu erhalten, Krankheit zu vermeiden bzw. deren Bewältigung unterstützen.** Dies geschieht, indem sie als Puffer zwischen externen Anforderungen und individuellen Kompetenzen fungieren und zur Bewältigung von Belastungen als eine Art „soziales Immunsystem" fungieren. Dies alles ist vielfach belegt. Doch **was** verstehen wir unter Nachbarschaft und **wie** können dort fördernde Netzwerke entstehen?

## Nachbarschaft – ein Definitionsversuch

Es gibt zwar eine Vielzahl individueller Vorstellungen, aber kaum einen Konsens und wenn man es genauer wissen möchte, dann findet sich wenig Greifbares. Für die Sicht auf Nachbarschaft ist es demnach entscheidend, aus welcher Wissenschaftsdisziplin man kommt. Die einen sehen mehr die räumlichen und städtebaulichen Aspekte, die anderen mehr die sozialen. Eine Definition von Nachbarschaft sollte also sehr offen formuliert werden:




## Der Aspekt „Raum"

Die räumlichen Vorstellungen von Nachbarschaft sind individuell verschieden und ihre Wahrnehmung ist geformt durch Infrastruktur, Aspekte wie Stadt/Land und durch subjektive Komponenten. Dahinter stehen einerseits Vorstellungen von der Wirkung der gebauten Umgebung auf den Menschen, die ihn als ökologisches System – als Erfahrungs- und Handlungswelt – prägt. Andererseits begreift man den Menschen als ein Umwelt schaffendes Wesen. Sein Bestreben ist, mit seiner Umwelt vertraut zu sein und die Identifikation mit ihr spielt eine große Rolle für die Identität. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Gestaltbarkeit der unmittelbaren Umwelt. Die Vorstellung, durch die gebaute Umwelt auf soziale Prozesse und Beziehungen einwirken zu können, existiert im Städtebau seit den 1920er Jahren. Eine entsprechend gebaute Umwelt könnte also zur Initiierung von nachfolgend aufgeführten Punkten beitragen:

- eine physisch spürbare Ordnung im jeweiligen Stadtquartier bringen,
- wieder „Mensch zu Mensch-Kontakte" in eine anonyme urbane Gesellschaft einführen,
- den Menschen helfen, eine Form von Gemeinschaftssinn wieder zu gewinnen,
- Bewohner/innen ermutigen, vor Ort „Loyalitäten" und Bindungen zu entwickeln,
- um damit die „Entwurzelung" des Einzelnen als Folge der gestiegenen Mobilität aufzuheben und
- ein Gefühl von Identität, Sicherheit, Stabilität und „Verwurzeltsein" in einer (ansonsten) bedrohlichen Welt stimulieren. (Robert Kaltenbrunner nach Richter&Wächter 2009)

Vor allem Kinder, Jugendliche und ältere Menschen sind stark auf ihr unmittelbares Umfeld angewiesen. Es bietet ihnen Gelegenheiten zur Lebensgestaltung, die fördernd

sein können oder auch belastend und benachteiligend. Man spricht dem unmittelbaren Umfeld sogar zu, von seinen Bedingungen und seiner Gestaltung her Menschen entweder handlungsfähig zu machen oder auch nicht – gesund oder krank, je nachdem, ob sie sich im Kontext ihres Wohnumfeldes sozial integriert fühlen, wie sie Beziehungen deuten und andere Menschen wahrnehmen. Die subjektive Komponente, die eigene Einordnung in das Umfeld und das soziale Wissen spielen bei dieser Deutung eine große Rolle. Auch in einer Wohngegend, die auf den Betrachter von außen abweisend wirkt, kann es vertraute Ecken und Treffpunkte geben, die für Kinder und Jugendliche oder Ältere zentrale Bedeutung haben. Sie können eine Verbundenheit mit der Umgebung stimulieren und damit identitätsstiftend sein oder bedeutsam für die Einbindung in eine soziale Gruppe.

## Der Aspekt „soziale Interaktion“

Neben den räumlichen sind die sozialen Aspekte von Nachbarschaft entscheidend, denn es geht dort immer auch um soziale Beziehungen und deren Organisation. Dafür steht hier der Begriff soziale Interaktion. Im positiven Fall erstrecken sich soziale Interaktionen in der Nachbarschaft über unterschiedliche Personen, Gruppen sowie Institutionen und sind auf verschiedene Ziele und Zwecke gerichtet. Deren Bedeutung für den Einzelnen ändert sich je nach individueller Situation und nach strukturellen Merkmalen der Umgebung. „Auf der individuellen Ebene wächst die Bedeutung der Nachbarschaft, je weniger Bezugsgruppen jemand insgesamt hat; auf der strukturellen Ebene gewinnt sie dann an Bedeutung, wenn öffentliche Infrastrukturen oder privatkommerzielle Dienstleistungen nicht zur Verfügung stehen“ (Hamm 1998, S. 172ff).

Die Tatsache, dass soziale Kontakte bestehen, reicht jedoch allein nicht aus, um Aussagen über die Wirkung von Nachbarschaft auf Wohlbefinden und Gesundheit zu machen. **Über den Beziehungsaspekt hinaus ist die Tragfähigkeit der Kontakte sowie die Mobilisierung oder auch das „Anstiften“ zum Engagement wichtig.** Der Blick wird damit auf die **Bedeutung von Vertrauen** in sozialen Beziehungen gelenkt. Doch die Existenz intensiver Kontakte allein bewirkt eben noch keinen positiven Entwicklungshintergrund für Gesundheit und Wohlbefinden. Letztendlich erweist sich das Vertrauen in die nachbarschaftlichen

Grillnachmittag in Hoyerswerda

Beziehungen als entscheidendes Kriterium für die Qualität der Kontakte. Vertrauensvolle Beziehungen sind sozusagen das Kapital oder auch das soziale Kapital, in das alle gemeinsam investieren, um auch gemeinschaftlich zu profitieren. Es gibt damit gemeinsame Ziele, es sind gemeinsame Lernprozesse möglich sowie ein Austausch von Ressourcen, Wissen, Information, Hilfeleistung und Zugehörigkeit.

Damit sind zwei wesentliche Aspekte eingeführt, die für eine Begriffsbestimmung zentral sind. Die daraus folgende Definition stammt von Kawachi und Berkmann (Kawachi und Berkmann, 2003, nach: Siegrist, Dragano und von dem Knesebeck, 2006). Sie zielt auf den sozialräumlichen Charakter von Nachbarschaft.

**Nachbarschaft ist als ein Gefüge sozialer Beziehungen von Bewohnern einer Region zu sehen, die in überschaubarer Nähe leben und in gewissem Umfang an gleichen Einrichtungen partizipieren.**

## Der Aspekt „Heterogenität“

Neben Raum und sozialer Interaktion ist Heterogenität der dritte zentrale Aspekt. Gemeint ist damit die vielfältige Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Wohnumfeld. Eine breite Vielfalt kann sich positiv auswirken, weil die Auswahl an Kommunikations- und Interaktionspartnern groß ist. Sie kann aber auch ein Problem sein, weil man trotz unterschiedlicher Lebensstile, ethnischer Hintergründe, Familienformen oder Einkommen zusammen finden muss. Heterogenität ist also Lösung für manche Fragen (z. B. Tipps für die Wohnungssuche) und auch Problem (z. B. fehlender Konsens über Ruhezeiten) zugleich. Ziel von Nachbarschaftsinitiativen ist oft, in dieser Vielfalt ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften.

## Nachbarschaft: hemmende und fördernde Faktoren

Die wesentlichen Faktoren zur Definition der Nachbarschaft sind benannt. Spätestens an dieser Stelle ist jedoch ein Realitäts-Check nötig, um nicht in eine statusneutrale Betrachtung von Nachbarschaft zu fallen, die an den Alltagsrealitäten vorbei führt, aus denen Bewohner/innen fliehen, sobald sie können. In **überforderten Nachbarschaften** verstärken sich Ausgrenzungsprozesse gegenseitig. Dort wird Heterogenität zu einem Problem, beispielsweise wenn die Wohnungswahl weniger freiwillig als erzwungen war, Bewohner/innen mit der Alltagsbewältigung überfordert sind oder die Nähe sozial unerwünschter Menschen als Zusatzbelastung zur eigenen Lebensproblematik sehen. Dort findet sich oft auch ein geringer Grad an Selbstorganisation. Es besteht ein Mangel an gegenseitigem Vertrauen und an Hilfsbereitschaft bei gleichzeitig hohem Hilfebedarf. Verstärkt werden diese Prozesse noch, wenn öffentliche Institutionen keine adäquaten, wirklich bedarfsgerechten Lösungen anbieten.

Die strukturelle Benachteiligung der Bewohnerschaft in belastetem Wohnumfeld in Kombination mit existentiellen Nöten, hoher Fluktuation und fehlender Infrastruktur schwächt die Fähigkeiten zu gemeinsamen Engagement und gemeinsamen Überzeugungen und damit auch die potenziell positiven Wirkungen nachbarschaftlicher Beziehungen. Ohne externe Impulse entstehen kaum Nachbarschaftsnetzwerke in einem sozialen System und an einem Ort, dessen Bewohnerschaft besonders auf stützende Beziehungen im Umfeld angewiesen ist.

Unterstützende soziale Netzwerke und institutionelle Angebote in Koexistenz können tragfähige Strukturen bilden und so **fördernde Nachbarschaften** entstehen lassen. Nachbarschaftsnetzwerke entstehen wie auch Netzwerke generell über **Gemeinsamkeiten**. Das können gemeinsame Problemlagen sein. In Wohngebieten mit hoher sozialer Problematik scheinen jedoch positive Anlässe („Freude") und gemeinsame Aufgaben und Ziele mehr Motivation zu entfalten als problematische Situationen (wie z. B. Vermüllung des Umfelds).

Darüber hinaus werden von Akteuren weitere Aspekte benannt:

- Kommunikative und soziale Strukturen in Nachbarschaftsnetzwerken erfordern besondere Aufmerksamkeit. Sie müssen gepflegt und regelmäßig erneuert werden und dabei Ausgrenzung und Homogenität ebenso verhindern wie das Entstehen von unvereinbaren Gegensätzen zwischen „Bewohnern" und dem Netzwerk.
- Des Weiteren braucht man vermittelnde Personen und Situationen und eine unproblematische Verfügung über öffentliche Räume.
- Erfolge müssen nach außen dargestellt werden, weil sie das Netzwerk interessant machen und weitere Mitglieder anziehen.
- Akteure betonen, dass Konkurrenz untereinander, aber auch mit anderen Ehrenamtlichen oder professionell etablierten Institutionen zu den größten Risiken für die Arbeit in Nachbarschaftsnetzwerken gehört.
- Kleinere Projekte zu verwirklichen, erfordert die unproblematische Verfügbarkeit über finanzielle Mittel, zumindest in geringem Umfang.
- Um Nachbarschaftsnetzwerke von außen zu initiieren und zu erhalten, ist eine hohe Methodenkompetenz zur Verwirklichung der Prinzipien Empowerment, Partizipation und Niedrigschwelligkeit nötig.

## Gesundheitsförderliche Lebensbedingungen in der Nachbarschaft

Ein Zusammenhang von Nachbarschaft und Gesundheit erscheint also möglich, doch wie entwickeln sich effektive Hilfestrukturen in der Nachbarschaft und wie erreichen Initiative und Dynamik eine gewisse Dauer und Qualität?
Pauschale Antworten gibt es nicht, entscheidend sind vielmehr die **lokalen Bedingungen**, d. h. wie sieht das Umfeld, die Region aus? Was läuft schon? Gibt es lokale Hilfestrukturen, wer agiert bereits vor Ort, wird kooperiert? Dies lässt sich durch eine Bestandsaufnahme erheben.

Der kompliziertere Themenkomplex ist die Frage nach Erreichbarkeit und Einbeziehung der Bewohnerschaft selbst. Professionelle allein können ein Wohnumfeld nicht dauerhaft beleben, eher bringt die Analyse des Bedarfs gemeinsam mit der Bewohnerschaft Lösungen hervor. **Als Erfolgsformel für selbstorganisierte Nachbarschaftsinitiativen, wie auch für solche, die von Hauptamtlichen begleitet werden, gilt: Selbstständig Ziele setzen, handeln, entscheiden und Aufgaben bewältigen, – kurz „Betroffene zu Akteuren machen". Angebote müssen alltagsnah, praktikabel, leicht erreichbar sein.**

Bezogen auf den Zusammenhang von Nachbarschaft und Gesundheit sind schlussfolgernd die drei folgenden Aspekte besonders einflussreich.

- Die **subjektive Bedeutung**, die dem nachbarschaftlichen Gefüge räumlich wie auch sozial zugesprochen wird.
- Der **soziale Zusammenhalt** und, in Abhängigkeit davon, das Ausmaß an **sozialem Kapital**, das als Ressource bei Belastungen, Problemlagen oder zur Alltagsbewältigung zur Verfügung steht.
- Die **Organisationsform**, in der dies transportiert wird – das Nachbarschaftsnetzwerk – das je nach sozialem Engagement mehr oder weniger tragen kann.

**Gebaute Umwelt** und städtebauliche Maßnahmen allein können im Menschen keinen ausgeprägten Gemeinschaftssinn stimulieren und die Qualität der sozialen Kontakte nicht positiv beeinflussen. Aber sie können einen erheblichen Teil zu den Rahmenbedingungen beitragen, die Grundlagen für diese Qualität bilden. Erforderlich sind darüber hinaus Angebote, die Bewohnen/innen selbst für wertvoll halten, auch wenn es sich aus Sicht Externer „bloß" um ein bisschen Freude im Alltag handelt. Beides muss mit einer weitreichenden **partizipativen Kultur** gekoppelt werden, die vielerorts erst entwickelt werden muss. Eine Kultur, in der Beteiligung in der tiefen Überzeugung wurzelt, dass alle Menschen fähig sind, ihre eigenen Lösungen zu finden. Dies erfordert auch **Investitionen** in Personal und Weiterbildung.

Dringend brauchen wir dazu eine **gesundheitsförderliche Gesamtpolitik** auf allen Ebenen, die sich nicht auf die mantrahaft verkündete Forderung nach mehr Eigenverantwortung beschränkt, sondern auch den Rahmen für ein gesundheitsförderliches Verhalten schafft.

# Engagement in sächsischen Wohnungsgenossenschaften

Prof. Stephan Beetz, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit
Alexandra Brylok, Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.

## Genossenschaftliches Leben und Wohnen – zusammen denken

Wohnen und Leben wird in sächsischen Wohnungsgenossenschaften schon lange „zusammengedacht" – immer mit dem Anspruch, im Interesse der Mitglieder zu handeln und qualitativ hochwertiges und nachhaltiges Wohnen zu ermöglichen. Wohnen meint dabei jedoch weitaus mehr als die bedarfsgerechte Ausstattung der Wohnung. Das Wohnumfeld gehört ebenso dazu wie zahlreiche Angebote, die auf Zugehörigkeit, Gemeinschaftssinn und solidarisches Miteinander ausgerichtet sind. So unterschiedlich die Strategien der Wohnungsgenossenschaften dabei auch sind, geht es letztendlich darum, den Mitgliedern eine hohe Wohnqualität zu bieten und dabei einen hohen, kontinuierlichen Vermietungsstand zu erreichen. Hierbei sollen generationsübergreifend alle Zielgruppen angesprochen werden.

Ein besonderes Augenmerk wird vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung auf die anteilig zunehmende Gruppe der älteren und hochbetagten Bewohner/innen gerichtet. So sehen sich Wohnungsgenossenschaften insbesondere mit der Frage konfrontiert, wie sie älteren Menschen ein würdevolles und sicheres Wohnen im vertrauten Umfeld ermöglichen können. Auch hier werden unterschiedlichste Strategien verfolgt, die zumeist zuerst auf bauliche Aspekte ausgerichtet sind (Schwellen, Balkon- und Fahrstuhlanbau, Grundrissveränderungen).

Mit der Forderung, wohnortnahe und aktivierende Infrastrukturen gemeinsam gestalten zu wollen, ist es wichtig, auch das Wohnumfeld zu betrachten und wie ältere Bewohner/innen dieses selbst wahrzunehmen. Über das Wahrnehmen und Nutzen hinaus geht es jedoch auch darum, über aktivierende Ansätze, Beteiligung und soziale Teilhabe als wichtige Bestandteile der Lebensqualität zu erreichen. Dazu braucht es Kommunikationsräume, ein partizipativ ausgerichtetes Verständnis für Beteiligung, aber auch Ressourcen.

### Exkurs

**Wie ein Mensch altert, hängt entscheidend von den Lebensbedingungen vor Ort, dem Wohnumfeld, ab. Beschaffenheit und Ausstattung des Wohnumfeldes sind einerseits eine wichtige Voraussetzung für die Lebensqualität im Alter, andererseits Bedingung für aktive Teilhabe. Aus diesem Grund beteiligte sich der VSWG und die sächsischen Wohnungsgenossenschaften als Transferpartner im Forschungsprojekt „Empowerment für Lebensqualität im Alter" der Fachhochschule Mittweida. Hier wurde der Fragestellung nachgegangen, wie sich ältere Menschen an der Gestaltung ihres Wohnumfeldes beteiligen (können) und welche strukturellen Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen. In ausgewählten Wohnungsgenossenschaften mit nachbarschaftlichem Engagement wurde untersucht, wie ältere Menschen Nachbarschaft leben, ihr Wohnumfeld wahrnehmen und inwieweit sie an deren Gestaltung teilhaben. Erfragt wurde auch, mit welchen Herausforderungen die ‚(Wieder-)Belebung' der Nachbarschaften verbunden sein kann und welche strukturellen Bedingungen von Bewohner/innen erwartet bzw. von Wohnungsgenossenschaften bereitgestellt werden. Auf dieser Grundlage wurden Handlungsansätze zur Kommunikation und Aktivierung von Nachbarschaften erarbeitet und mit Unterstützung ausgewählter Wohnungsgenossenschaften vor Ort erprobt. In angeleiteten Workshops bzw. Veranstaltungen mit älteren Bewohner/innen, Mitarbeiter/innen und Vorständen von sächsischen Wohnungsgenossenschaften waren Anforderungen und Bedarfe hinsichtlich des Wohnumfeldes Diskussionsthema, wobei insbesondere das Potenzial lebendiger Nachbarschaften für die Bewohner/innen wie gleichermaßen für die Wohnungsgenossenschaften herausgestellt wurde.**

Die Erkenntnisse des Projektes besitzen jedoch eine generationsübergreifende Allgemeingültigkeit und werden nachfolgend zusammengefasst dargestellt.

## Wie nehmen Menschen, insbesondere Ältere, ihr Wohnumfeld wahr?

So unterschiedlich die wohnbezogenen Ansprüche und Wahrnehmungen sowie die lebensweltlichen Erfahrungen befragter Bewohner/innen im Einzelnen auch sein mögen, lassen sich bei der Artikulation von Interessen verallgemeinerbare Tendenzen bzw. Schlussfolgerungen ableiten.

**Hohe Zufriedenheit mit Wohnbedingungen.**
Zur Qualität und Ausstattung ihres Wohnumfeldes befragt, äußern die Bewohner/innen in allen untersuchten Wohngebieten eine hohe Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen und dem Wohnquartier sowie ein hohes Maß an Identifikation mit ihrer Wohnungsgenossenschaft. Von ‚wohlfühlen' und ‚zufrieden sein' ist häufig die Rede – letztendlich auch ein Beleg für die lange Wohndauer im Quartier.

**Thematisiert werden Alltagsherausforderungen und Bewältigungsstrategien.** Die artikulierte Wahrnehmung des Wohnumfeldes der Menschen beschränkt sich vordergründig auf Ausstattungsmerkmale, die im Zusammenhang mit Alltagsherausforderungen oder auch Bewältigungsstrategien thematisiert werden. Bedeutsam sind dabei die jeweilige Lebenslage, die physische wie psychische Leistungsfähigkeit, unterschiedliche Nutzungsanforderungen und sich ändernde Nutzungsintensitäten einzelner Infrastruktureinrichtungen.

**Relevante Ausstattungsmerkmale des Wohnumfeldes.**
Zu den relevanten Bedingungen des Wohnumfeldes zählen die Barrierefreiheit von Straßen und Gehwegen sowie die nahräumliche Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen (Stichwort: kurze Wege). Darüber hinaus trägt das Vorhandensein von öffentlich zugänglichen Toiletten zur Mobilität der Menschen bei. Eine qualitativ hochwertige Wohnumgebung zeichnet sich für insbesondere ältere Bewohner/innen auch in der Ausstattung mit Einkaufsmöglichkeiten, medizinischer Versorgung und personen- wie haushaltsnahen Dienstleistungen aus. Die nicht immer optimale und zufrieden stellende nahräumliche Versorgung wurde in diesem Zusammenhang von den befragten Bewohner/innen thematisiert und zugleich individuell wie professionell organisierte Bewältigungsstrategien benannt (Lieferdienste, organisierte Einkaufsfahrten etc.). Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung von Sitzgelegenheiten, kulturellen Zentren oder Freizeiteinrichtungen, die den Bewohner/innen als kommunikative und gemeinschaftsstiftende Orte dienen. Die vermeintlich ‚falsche Nutzung' von Bänken und Plätzen bietet Konfliktpotenzial unterschiedlicher Interessen und mündet bei einzelnen älteren Menschen in der Strategie der ‚Nichtnutzung' oder Forderung nach ‚Abschaffung'. Sicherheit spielt als Indikator der Wohnumfeldqualität eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Rolle. Hier geht es jedoch weniger um das Vorhandensein beleuchteter Fußwege, sondern vielmehr um subjektives Sicherheitsempfinden, das vor allem medial geprägt wird und auch im Verhalten gegenüber unbekannten Personen seinen Ausdruck findet.

**Die Wahrnehmung und ‚Bewertung' variiert zwischen den Bewohner/innen und handelnden Akteuren.** Die Ausstattung des Wohnumfeldes umfasst weitaus mehr Kriterien (z. B. ÖPNV-Anbindung, Bildungseinrichtungen, Nachbarschafts- und Begegnungsstätten, begrünte Höfe oder Naherholungsräume), die aber von den befragten Bewohner/innen nicht thematisiert oder möglicherweise als nicht relevant erachtet werden. Es handelt sich um eine deutlich anders gelagerte nutzungs- und problemorientierte, eben aber auch authentische ‚Bewertung' und Wahrnehmung des jeweiligen Wohnumfeldes und stellt mit Blick auf mögliche Gestaltungsansprüche der Wohnungsgenossenschaften eine Bereicherung, wenn nicht sogar eine Art Korrektiv dar.

## (Lebendige) Nachbarschaften als Qualitätsmerkmal des Wohnquartiers

Die Lebendigkeit der Nachbarschaft ist in zahlreichen sächsischen Wohnungsgenossenschaften gleichermaßen Zielsetzung wie Realität. ‚Funktionierende' Nachbarschaften sind Indikator für das soziale Miteinander, gegenseitige Unterstützung, soziale Kontrolle sowie Merkmal für die Qualität eines Stadtteils oder Wohngebietes.

Doch worum handelt es sich eigentlich, wenn von Nachbarschaft die Rede ist?

**Nachbarschaften sind soziale Beziehungsgefüge.** Die Nachbarschaft ist eine Grundform der Vergesellschaftung wie die Familie, Arbeitsgruppen, Genossenschaften, wobei alle diese Formen ihren Zwangscharakter im Wesentlichen verloren haben. Die Formen unterscheiden sich nach Funktionen (Nothilfe, Kommunikation, gemeinsame Interessen) und ihrer Verbindlichkeit. Zudem erfolgt eine zeitliche Differenzierung zwischen früher und heute. In diesem Zusammenhang taucht die Nachbarschaft häufig als Hausgemeinschaft auf, die sich über a) eine ähnliche Lebenslage, b) den gemeinsamen ‚Erstbezug', c) damit geteilte Erfahrungen und Werte und d) gemeinschaftliche Aktivitäten und gegenseitige Unterstützung definieren.

Später zugezogene Bewohner/innen haben an diesen gemeinsamen Erfahrungen nicht teil. Hier könnten Wohnungsgenossenschaften als ‚Anstifter' fungieren, die mit ihren Angeboten für das soziale Miteinander generationenübergreifend eintreten.

**Nachbarschaften sind heute zwanglose Unterstützungsnetzwerke.** Von einem Funktionsverlust der Nachbarschaft kann nicht gesprochen werden, doch hat sich ein Wandel vollzogen: Nachbarschaft fungiert zunehmend als ein Netzwerk (neben anderen), dass durch Sympathie/Antipathie geprägt ist und sich eher an Freundschaften orientiert. Mit dem Begriff Nachbarschaft werden heute vordergründig Unterstützungsleistungen und kleinere gegenseitige Hilfen in Zusammenhang gebracht, auf die auch die Handlungsansätze der Wohnungsgenossenschaften ausgerichtet sind (Stichwort: organisierte Nachbarschaftshilfe und Nachbarschaftsvereine).

**Inwiefern ist die Lebendigkeit und Dynamik von Nachbarschaften steuerbar?** Wenn Sympathien, gemeinsame Erfahrungen, gegenseitiges Kennen und Vertrauen das Fundament intakter oder lebendiger Nachbarschaften sind, stellt sich die Frage, inwiefern Wohnungsgenossenschaften auf Nachbarschaften überhaupt aktiv Einfluss nehmen können. Welche Potenziale oder Grenzen hat in diesem Zusammenhang genossenschaftliches Engagement beim Aufbau bzw. der Aufrechterhaltung organisierter Nachbarschaftshilfen?

## Der Empowerment-Ansatz

Empowerment lässt sich mit (Selbst)Befähigung übersetzen und ist ein individueller oder kollektiver Prozess der Aktivierung. Verfolgt werden damit Zielsetzungen, die

- auf die Stärkung der Selbstbestimmung und Autonomie der Individuen gerichtet sind,
- durch Unterstützung und Begleitung der Individuen zum Bewusstsein über eigene Ressourcen verhelfen oder
- die Gestaltungsmacht von Individuen oder Gruppen ermöglichen.
- Selbstbestimmung, (Mit)Gestaltung und gesellschaftliche Teilhabe tragen zur Lebensqualität insbesondere älterer Menschen bei.

Wohnungsgenossenschaften können hier ‚Anstifter' sein, die durch

- alterssensible und generationenübergreifende Angebote,
- Beteiligungsmöglichkeiten und Aushandlungsprozesse oder
- die Schaffung von barrierefreien Zugängen und kommunikativen Räumen zur Aktivierung und Lebendigkeit von Nachbarschaften und damit auch zur Wohnzufriedenheit und Lebensqualität beitragen.

## Wie lassen sich wohnortnahe und aktivierende Infrastrukturen gemeinsam gestalten?

Nicht alle wohnortnahen Infrastrukturen sind durch Wohnungsgenossenschaften und ihre Mitglieder gestaltbar. Es

sind jedoch zahlreiche Beispiele für genossenschaftliches Engagement vorhanden, die zur ‚Aufwertung' und Qualität des Wohnumfeldes und Aktivierung nachbarschaftlichen Miteinanders beitragen. Dazu zählen Haus- und Straßenfeste ebenso wie Grünflächen mit Spiel- und Sportplätzen sowie Sitz- und Grillmöglichkeiten, Gästewohnungen und anmietbare Veranstaltungsräume, Nachbarschaftstreffpunkte wie kollektive Grünflächenpflege.

**Angebote nicht für, sondern mit Bewohner/innen gestalten.** Nicht jedem Angebot und jeder Projektidee der Wohnungsgenossenschaften wird seitens der Bewohner/innen mit Interesse und Bereitschaft zur Mitarbeit begegnet. Die Ursachen und Motive dafür sind so vielfältig wie die Zusammensetzung der Bewohnerschaft selbst. Nicht jedes Mitglied wird man mit den Angeboten erreichen können, doch sind einige grundlegende Aspekte hilfreich, das Interesse, die Bereitschaft zur Mitarbeit zu forcieren.

**Kommunikationsräume.** Es werden Räume und Gelegenheiten für Kommunikation benötigt. Kommunikation ermöglicht soziale Teilhabe. Bewohner/innen (unterschiedlichsten Alters) kommen miteinander ins Gespräch, tauschen sich über ihren Alltag aus und lernen so einander kennen (Aufbau von Vertrauensbeziehungen).

**Partizipatives Beteiligungsverständnis.** Die Beteiligung der Mitglieder an der Planung und Durchführung von nachbarschaftsaktivierenden Aktivitäten schafft Anreize, stiftet Identifikation ‚mit der Sache' und weckt das Gefühl von Zugehörigkeit.

**Wissen um Bedarfe.** Bedarfe der Bewohner/innen müssen ermittelt und seitens der Wohnungsgenossenschaft als solche wahrgenommen werden. Nur dann können an den Alltagsinteressen und -bedarfen der Mitglieder orientierte Angebote unterbreitet werden. Dies setzt die fortwährende Kommunikationsbereitschaft zwischen der Wohnungsgenossenschaft und den Mitgliedern voraus.

**Zeit.** Oftmals benötigen die Projekte und Ideen viel Zeit und Ausdauer bei den Initiator/innen, bis sie sich etablieren und bestenfalls in die Selbstverantwortung der Bewohner/innen übergehen.

**Personelle Ressourcen.** Feste Ansprechpartner/innen und Multiplikatoren gewährleisten verbindliche Strukturen und bieten den Genossenschaftlern Sicherheit und Vertrauen (hauptverantwortliche Person).

**Barrierearmut/-freiheit.** Uneingeschränkte Mobilität ermöglicht soziale Teilhabe und sollte deshalb in den Blick genommen werden. Barrierefreie Zugänge, aber auch Sitzgelegenheiten an der Wegstrecke, Fahrdienste oder Mitnahmeangebote erleichtern die Entscheidung, sich auch mit Mobilitätseinschränkungen am Genossenschaftsleben zu beteiligen.

**Selbstbestimmt Gemeinschaft erleben.** Persönliche Interessen, Lebensentwürfe und Alltagsverpflichtungen sind verschieden – und nicht allein abhängig vom Alter. Menschen können und sollen nicht zur Beteiligung an gemeinschaftlichen Aktivitäten gezwungen werden. Die Erwartungshaltung sollte sich darauf begrenzen, Strukturen der Teilhabe bereit zu stellen, die Entscheidung zur sozialen Teilhabe jedoch jedem selbst zu überlassen. Häufig spielen positive wie negative persönliche Erfahrungen eine zentrale, und wenig beeinflussbare Rolle, wenn es um die (fehlende) Bereitschaft zur Gemeinschaft geht.

**Gemeinschaftsstiftende Erfahrungen.** Der (ehemalige) ‚Subotnik', ein Haus- oder Straßenfest, kollektives ‚Schneeräumen', aber auch die ‚Aufbaustunden' sind durch die gemeinsame Erfahrung gemeinschaftsstiftend. Sie tragen dazu bei, dass sich Bewohner/innen austauschen, an gemeinsame Erlebnisse erinnern und ein Wir-Gefühl entwickeln. Wohnungsgenossenschaften können diese Erfahrungsräume den Bewohnern nicht aufzwingen, jedoch durch finanzielle wie personelle Unterstützung das Gemeinschaftliche befördern.

**Finanzielle Ressourcen.** Aus oben benannten Punkten ergibt sich, dass die Wohnungsgenossenschaft für die Aktivierung von wohnortnahen Infrastrukturen Sachmittel als auch finanzielle Ressourcen zur Verfügung stellen sollte, damit auch Ideen umgesetzt werden können.

## Weitere Bedingungen für die ‚Lebendigkeit' von Nachbarschaften

Einfluss auf die Lebendigkeit der Nachbarschaft haben die Größe der Wohnungsgenossenschaft (Wohnungsbestand)

und deren Gebiet. Es scheint entscheidend zu sein, ob sich in einem Quartier lediglich eine oder mehrere Genossenschaften befinden und genossenschaftliche Identität stiften. In kleineren Genossenschaften gelingt ‚gelebte' Nachbarschaft oftmals aufgrund der räumlichen Nähe und dem gegenseitigen Kennen, so dass ‚nur' geringfügige Impulse durch die Genossenschaft gesetzt werden müssen. Weiterhin abhängig ist die Nachbarschaft von der regionalen Verortung. Je nach Region und der Qualität der (Wohn)Infrastruktur vor Ort (strukturelle Rahmenbedingungen) ergeben sich unterschiedliche Ausgangslagen für nachbarschaftsorientierte Handlungsansätze der Wohnungsgenossenschaften. Ist beispielsweise eine tradierte und lebendige Vereinslandschaft in der Stadt bzw. Gemeinde vorhanden, sollte die Wohnungsgenossenschaft mit ihren Möglichkeiten vorhandene Strukturen unterstützen, statt Eigenes ‚auf die Beine' zu stellen. Auch spielen – eng verbunden mit der regionalen Verortung sowie den individuellen Biografien, Erfahrungen und Identitäten – die Mentalität und Einstellung zum gemeinschaftlichen/genossenschaftlichen Wohnen und Leben eine nicht zu verachtende Rolle.

## Interpretation von Engagement und Aktiv sein

Es gibt eine große Reichhaltigkeit des Engagements von Bewohner/innen der Wohnungsgenossenschaften. Nicht jedes Engagement und jedes Aktivsein ist jedoch auf die Wohnungsgenossenschaft oder den Nachbarschaftshilfeverein bezogen. Jenseits dieser ermöglichenden Strukturen engagieren sich die befragten Mitglieder interessengeleitet in unterschiedlichsten Vereinen oder nehmen deren

**Tabelle:** Systematisierung der identifizierten Formen von Engagement und gesellschaftlichem Aktivsein

| Engagement der Bewohner für die Wohnungsgenossenschaft | Engagement der Bewohner im Nachbarschafts(hilfe)verein | Engagement der Bewohner außerhalb |
|---|---|---|
| • Projektmitarbeit<br>• Gewählte/r Vertreter/in<br>• Hausvertrauensman/frau<br>• Organisation von Straßen- und Kinderfesten | • Aufbau/Betreuung Begegnungstreff<br>• Organisation von Festen (Fasching, Geburtstage etc.)<br>• Handarbeitsgruppe<br>• Vorstandstätigkeit<br>• Chorleitung<br>• Leitung Sportkurs<br>• Ehrenamtliche Helfer (Transport, Betreuung, Besuche, Kuchen backen) | • Vereinstätigkeit (Schützenverein, Stadtverein, Kleingartenverein, Sportverein),<br>• Seniorenvertretung |
| **Aktivsein Genossenschaft** | **Aktivsein Nachbarschafts(hilfe)verein** | **Aktivsein außerhalb** |
| • Teilnahme an Hausgemeinschafts- oder Straßenfesten<br>• Objektjubiläen | • Teilnahme an Vorträgen und kulturellen Veranstaltungen<br>• Handarbeits- und Malzirkel<br>• Spielenachmittage<br>• Computerlehrgänge<br>• Kaffeetrinken (Kaffeenachmittage)<br>• Chor<br>• Tagesfahrten und Reisen<br>• Einkaufsfahrten | • Sport treiben (Radfahren, Schwimmen, Gymnastik etc.)<br>• Spaziergänge<br>• (Sport)Freunde o. ehem. Kollegen treffen<br>• Vereinsmitgliedschaft (Seniorensportverein, Wanderverein, Malzirkel)<br>• Kleingarten<br>• Hilfe und nachbarschaftliche Unterstützung<br>• Teilnahme an Lesungen oder Informationsveranstaltungen<br>• Kartenspielen |

Kultur- und Freizeitangebote in Anspruch. Es erscheint in Entsprechung zum Freiwilligensurvey bedeutsam, eine Unterscheidung zwischen dem Engagieren und dem Aktivsein vorzunehmen. Demzufolge wird mit Blick auf das freiwillige Engagement als öffentliches längerfristiges Tätigsein im Gemeinwesen (Zivilgesellschaft) davon das Teilnehmen an öffentlichen Aktivitäten (gemeinschaftlich Aktive) sowie passive Mitgliedschaften (nicht Aktive) abgegrenzt (vgl. BMFSFJ 2010: 66 ff.). Die Teilnahme an Sport- oder Freizeitangeboten wird als aktiv mitmachen verortet, während sich (zivilgesellschaftliches) Engagement davon als freiwillige Übernahme von Aufgaben, Funktionen oder Verantwortung – beispielsweise einer Vorstandstätigkeit oder Chorleitung – unterscheidet.

Analog dieser Systematisierung werden in der Tabelle die Facetten und Inhalte öffentlicher Aktivitäten sowie Formen des Engagements der Bewohner/innen als Ausdruck sozialer und kultureller Teilhabe nachgezeichnet. Damit zugleich aber auch auf die Vielfältigkeit des Aktivseins und Teilhabe am Leben in Gemeinschaft verwiesen.

Die Schilderungen der vorwiegend älteren Bewohner/innen sind zugleich als Beleg für die grundsätzliche Bereitschaft zur gesellschaftlichen (Mit)Gestaltung bzw. das Engagementpotenzial zu erachten. Nimmt man diese Artikulation von Interesse und Gestaltungsansprüchen ernst, sind Akteure der Wohnungsgenossenschaften dazu aufgefordert, das vielseitige Engagement und Aktivsein der Bewohner/innen zum einen als solches wahrzunehmen und zum anderen ganz im Interesse der genossenschaftlichen Gemeinschaft durch entsprechende ermöglichende Strukturen zu befördern. **Dazu braucht es, wie die Ergebnisse zur Nachbarschaftsentwicklung verdeutlichen, nicht immer formalisierte und ‚verordnete' (Vereins)strukturen**, denn:

- Engagement ist tendenziell projektförmiger und weniger verbindlich,
- Engagierte bedürfen der Wertschätzung,
- Engagement setzt Begeisterung, Überzeugung und intrinsische Motivation für eine Sache voraus,
- Engagement lässt sich nicht von oben verordnen, sondern lebt von Überzeugung und eigenen Werten – nur dann kann man sich für eine Sache, ein Anliegen einsetzen,
- Nicht alles muss mit gesellschaftlichem/freiwilligem Engagement und Ehrenamt überschrieben werden, Menschen sind gesellig und übernehmen, wenn sie sich einander kennen und vertrauen, gern auch Verantwortung füreinander,
- Nachbarschaftshilfe lässt sich nicht über die Forderung nach Engagement etablieren – dies sind zwei sehr unterschiedliche Beziehungssysteme.

Beachtet man vorbenannte Indikatoren als Hilfestellungen können Wohnungsgenossenschaften mit direkten (formalisierten Hilfestrukturen) als auch indirekten Anstößen Engagement und Nachbarschaft mitbefördern. Dennoch stellt eine große Herausforderung die vom Gesetzgeber vorgegebene strikte Trennung von wirtschaftlicher Aktivität der Wohnungsgenossenschaft und ihrem nachbarschaftsorientierten Engagement dar (u. a. Vereinsgründungen).

# Freiwilliges Engagement in der Nachbarschaft organisieren

Thomas Kegel, Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland

Freiwilliges Engagement und Ehrenamt haben in Deutschland in Vereinen, Verbänden, Wohlfahrtsorganisationen, Kirchengemeinden etc. eine altehrwürdige Tradition. Es ist jedoch auch schon eine gute Tradition, dass Wohnungsgenossenschaften seit vielen Jahren Angebote in ihren Nachbarschaftstreffs und -vereinen bzw. Begegnungsstätten für die gesamte Nachbarschaft fördern. Damit schaffen sie spezifische Kommunikationsorte, an denen sich die Nachbarn treffen, kennenlernen können und gemeinschaftliche Aktivitäten entwickeln. Es ist ganz klar: dies fördert Nachbarschaft und Gemeinschaft. Oft werden durch ein professionelles Sozialmanagement der Wohnungsgenossenschaften längerfristig tragfähige Strukturen aufgebaut für die Förderung nachbarschaftlicher Selbsthilfe. Nachbarn engagieren sich für ihre Nachbarn und das gesamte Wohnquartier. Hier können sich Wohnsiedlungen mit der Kita und der Schule, dem Jugendclub oder Seniorenzentrum verbinden und neue soziale Netzwerke bilden.

Dies schafft Soziales Kapital im Sinne von gegenseitigen Vertrauen und Bindungen und trägt zu einer guten Nachbarschaft bei.

Wichtig ist aber auch, dass die Wohnungsgenossenschaften und deren in den Nachbarschaften tätige Sozialmanagerinnen und -manager ein Verständnis dafür entwickeln, dass es sich bei diesem nachbarschaftlichen Engagement um ein freiwilliges Engagement handelt – mit allen seinen Implikationen und Bedeutungen. Im Folgenden soll deshalb das Freiwilligenmanagement vorgestellt, definiert und konkrete Aufgaben der Freiwilligenkoordination beschrieben werden.

## Einführung in das Strategische Freiwilligenmanagement der Nachbarschaftsentwicklung

Für Sozialmanagerinnen und -manager sowie für die Einrichtungen in der Nachbarschaft, die das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger als Freiwilligenarbeit nutzen wollen, gewinnt die systematisch aufgebaute und strukturiert organisierte Einbindung von Freiwilligen in deren vielfältige Aufgaben einen immer höheren Stellenwert. Dies wird durch ein qualifiziertes Freiwilligenmanagement ermöglicht.

## Strategisches Freiwilligenmanagement

Unter Freiwilligenmanagement wird die Planung, Organisation, Koordination sowie Aus- und Bewertung von freiwilligem Engagement bzw. von Freiwilligenarbeit in einer Organisation verstanden. Freiwilligenmanagement hat sowohl strategische als auch konkrete operative Aufgaben in der Freiwilligenkoordination umzusetzen. Wenn sich Freiwillige an der Umsetzung von Zielen der Nachbarschaftsförderung und -hilfe beteiligen, ergeben sich viele organisatorische Anforderungen für die Wohnungsgenossenschaften und deren Sozialmanager vor Ort. Es ist wichtig, sich um die Entwicklung von nachhaltig förderlichen Rahmenbedingungen für die Freiwilligenarbeit zu kümmern. Hier sei nur auf einige dieser Anforderungen hingewiesen:

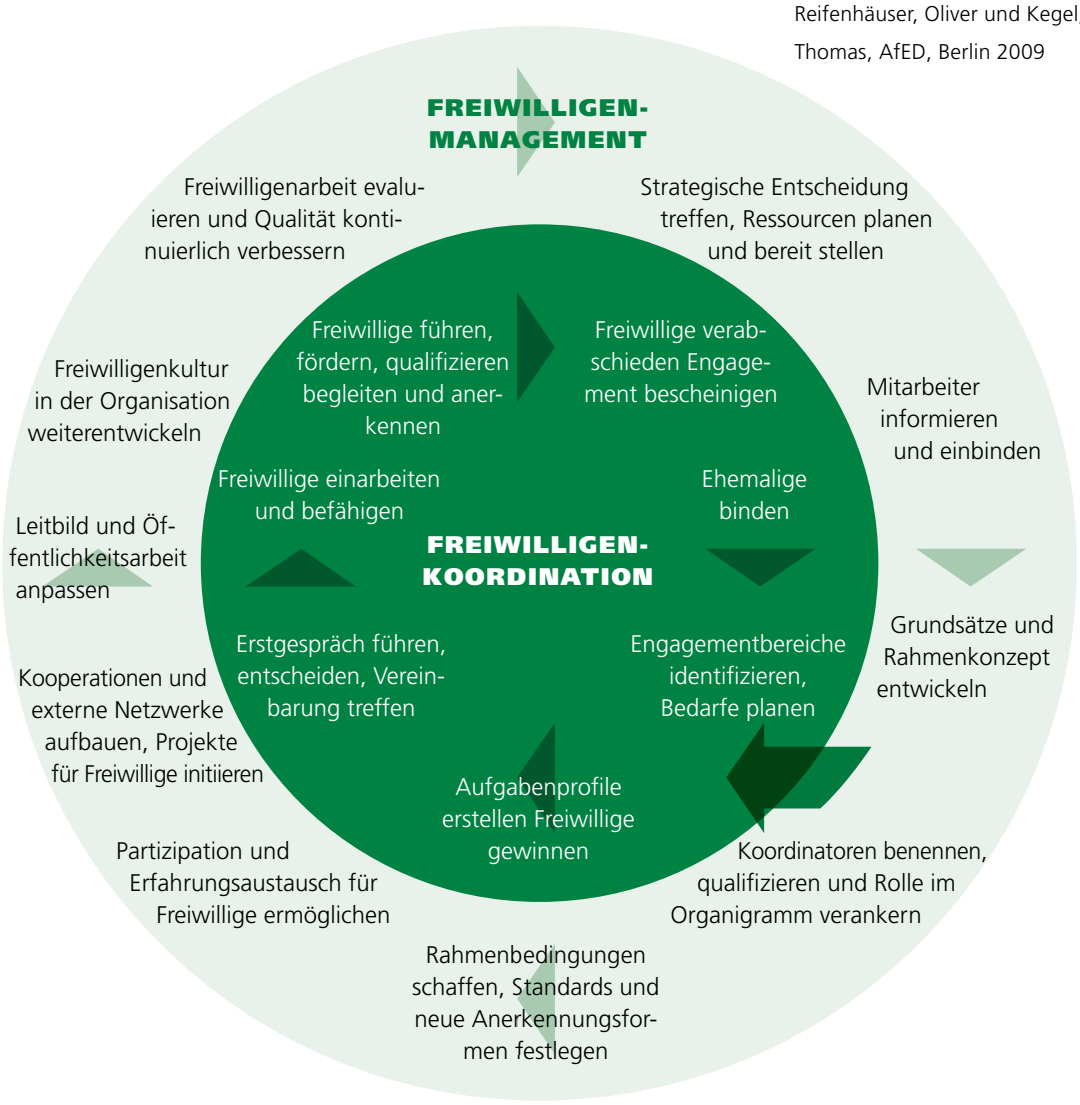
- Abgrenzung der Freiwilligenarbeit von der Arbeit angestellter Mitarbeiter/innen der Wohnungsgenossenschaften (bspw. Hausmeister, Sozialmanager,…) hinsichtlich der Aufgabenbereiche, Verantwortungsbereiche, Rechte und Pflichten,
- Kooperationsformen zwischen Hauptamtlichen und Freiwilligen,
- Unterstützungssysteme und Unterstützungsangebote für die Freiwilligen,
- Anerkennung und Dank für die Freiwilligen (Anerkennungskultur),
- Qualifizierungsangebote und -möglichkeiten für die Freiwilligen,
- Evaluation der Qualität der Freiwilligenarbeit.

Strategisches Freiwilligenmanagement zielt auf eine zusätzliche, neben den sonstigen Zielen zu verankernde Ausrichtung der Wohnungsunternehmen am Ziel der nachhaltigen Förderung des freiwilligen, bürgerschaftlichen Engagements in der Nachbarschaft. In der Praxis verlangt diese strategische Orientierung von Wohnungsgenossenschaften:

- eine Entscheidung des Vorstands und/oder der Geschäftsleitung pro Förderung des Freiwilligenengagements in den Nachbarschaften,
- eine Unterstützung durch das gesamte Management des Unternehmens,
- die Weiterentwicklung des Leitbildes des Unternehmens mit Aussagen zum freiwilligen Engagement der Bürgerinnen und Bürger, daraus abgeleitete Leitlinien, die Vorgaben machen über die Art und Weise der Förderung des freiwilligen Engagements in den Nachbarschaften,
- die Entwicklung von nachhaltig förderlichen Rahmenbedingungen für das freiwillige Engagement,
- Qualitätskriterien für die Freiwilligenarbeit und den Einbezug derselben in ein bestehendes oder zu entwickelndes System des Qualitätsmanagements.

Spätestens hier wird deutlich, dass es freiwilliges Engagement weder umsonst gibt, noch dass es kostenlos ist. Zu den Rahmenbedingungen gehört also auf jeden Fall das Vorhalten eines Budgets für das Ehrenamt.

**Abb.1** Freiwilligenmanagementprozess
Reifenhäuser, Oliver und Kegel,
Thomas, AfED, Berlin 2009



## Das ist Freiwilligenkoordination

Freiwilligenkoordination ist der operative Teil des Freiwilligenmanagements. Hier geht es um die Begleitung der freiwillig Engagierten in den unterschiedlichen Aktivitäten der Nachbarschaft.

## Aufgaben der Freiwilligenkoordination

**1. Bedarfseinschätzung und Programmentwicklung für das freiwillige Engagement in der Nachbarschaft – zusammen mit den Nachbarn und Freiwilligen, die sich engagieren wollen**

Interessierten, die sich engagieren wollen, geht es darum, dass ihre Interessen und Motive erfüllt werden. Freiwilliges Engagement soll Spaß machen, es soll Sinn stiften, aktive Teilhabe in der Bürgerschaft ist wichtig geworden, die Anerkennung der Aktivität spielt eine Rolle, das Ausprobieren von Fähigkeiten, die bspw. im Beruf nicht gefordert werden, die Übernahme von Verantwortung und vor allem das Ziel, etwas Nützliches für das Gemeinwohl und die Nachbarschaft zu tun.

Eine moderne Engagementförderung muss diese Motive anerkennen und aufnehmen. Wenn das Sozialmanagement der Wohnungsgenossenschaft es schafft, Interessen von zum Engagement bereiten Personen aufzunehmen und Aufgaben sowie Tätigkeiten der Freiwilligen gemeinsam mit den Nachbarn zu entwickeln, dann ist dies gewinnbringend für alle Beteiligten – also die Engagierten, die Nachbarschaft, deren Einrichtungen und die Wohnungsgenossenschaften.
Das Sozialmanagement muss gemeinsam mit den Engagierten und der Nachbarschaft das Projekt, die Aufgaben und die Ziele entwickeln mithilfe geeigneter Kommunikationswege, Arbeitsgruppen, Teambesprechungen und Nachbarschaftsversammlungen.

**2. Aufgabenentwicklung für die Freiwilligenarbeit**

Häufig haben die Freiwilligen, die sich engagieren möchten, eigene Ideen und Vorstellungen was ihre Aufgaben sind. Das Sozialmanagement kann sich evtl. Zeit nehmen, diese Aufgaben mit den Freiwilligen zusammen zu konkretisieren und wenn angebracht, diese in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Damit ergibt sich eine Möglichkeit, Verständnis für die Nachbarschaftsentwicklung zu schaffen und die Engagierten daran partizipieren zu lassen.

Oft wird es auch nötig sein, bestimmte schon vorab definierte Aufgaben zu vergeben. Dafür sollten diese Aufgaben profiliert werden und dann im Rahmen einer guten Öffentlichkeitsarbeit präsentiert und für deren Umsetzung geeignete Freiwillige gewonnen werden.
An einmalige, zeitlich begrenzte Engagementmöglichkeiten muss dabei ebenso gedacht werden wie an eine über einen längeren Zeitraum projektierte Freiwilligenarbeit.

Es sollten also möglichst konkrete „Stellenbeschreibungen" (Engagementprofile/Aufgabenbeschreibungen) für Freiwillige erarbeitet werden, die Aussagen über deren Einsatzort, die Art der Tätigkeit, die Absichten, Ziele und Anforderungen, den Zeitumfang, die Einsatzdauer sowie über Unterstützungsangebote und Anerkennungsformen für Freiwillige benennen. Diese Engagementprofile geben auch Auskunft über Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten. Das Sozialmanagement in der Nachbarschaft sollte einen Engagementkatalog von Möglichkeiten für freiwilliges Engagement erstellen – ergänzt durch Beschreibungen, wie die Arbeit zu tun ist. Und bereits bestehende Engagementaufgaben sollten mit dort bereits Tätigen kritisch überarbeitet werden mit dem Ziel, ihnen wieder neue Attraktivität zu verleihen.

Aufgabenprofil

akademie für ehrenamtlichkeit deutschland

Tätigkeit

Gesucht werden:

Beschreibung der Tätigkeit

Schnittstellen

Zeitaufwand und Einsatzdauer

Einsatzort

Erwartete Kompetenzen

Voraussetzung

Was bieten wir?

Erstellt von Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland 2013, auf der Grundlage von Thomas Kegel und Carola Reifenhäuser „Fibel Freiwilligen-Koordination" der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland. Ergänzt durch Ergebnisse aus Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des Projektes „Engagementförderung durch den Aufbau von Beratungs- und Qualifizierungsstrukturen durch Ehrenamtsberaterinnen und -berater auf lokaler Ebene".

Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland
Marchlewskistr. 27
10243 Berlin

Tel. 030 275 49 38
Fax 030 275 01 26
akademie@ehrenamt.de

www.ehrenamt.de
www.freiwilligenmanagement.de
www.facebook.com/freiwilligenmanagement.de

**Abb. 2** Vorlage zur Erstellung eines Tätigkeitsprofils

### 3. Anwerbung und Gewinnung von freiwillig Engagierten

Es ist sinnvoll, erst dann erfolgreich in der Nachbarschaft um Freiwillige zu werben, wenn die notwendigen inhaltlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die Einbindung interessierter Freiwilliger geschaffen wurden. Denn eine gut gemeinte „Werbekampagne" zur Werbung neuer Freiwilliger schlägt fehl, wenn keine Klarheit darüber besteht, was genau die Freiwilligen, die sich interessieren, denn tun sollen. Einfach nur zum „mitmachen" einzuladen trifft niemals das Interesse möglicher Freiwilliger.

Abhängig davon, wer als Freiwillige oder Freiwilliger angesprochen und gewonnen werden soll, ist die Freiwilligenwerbung über persönliche Kontakte, an Orten mit hohem Publikumsverkehr, mit Postkarten, Zeitungsannoncen, mittels Internet, über Freiwilligenagenturen oder mit anderen Werbemedien sinnvoll. Welche Art von Werbung betrieben wird, hängt auch davon ab, welche (finanziellen) Möglichkeiten und welches Umfeld die Organisation vor Ort hat.

Wesentlich wichtiger ist es aber, eine überzeugende Botschaft für das Engagement zu entwickeln. Dazu sollten sich die Verantwortlichen zunächst fragen: „Warum macht es Sinn, warum macht es Spaß, sich für die Nachbarschaft zu engagieren?". Die Antworten sollten einerseits den Gewinn, Nutzen und Sinn für die engagierten Freiwilligen aufzeigen und andererseits den Nutzen der Freiwilligenarbeit für die Nachbarschaft, für das Gemeinwesen benennen.

Sehr gut nutzbar für die Werbung von freiwillig Engagierten sind die vorhin angesprochenen „Stellen- und Aufgabenbeschreibungen" („Engagementkatalog"). Diese können oft ohne größere Veränderungen in der Werbung eingesetzt werden – im Internet, als Aushänge, als Anzeigen in Zeitungen, etc.

### 4. Erstgespräche und „Passung" (matching)

Alle diese inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen werden normalerweise zeitnah belohnt: an einem freiwilligen Engagement interessierte Bürgerinnen und Bürger fragen nach und zeigen sich für eine ehrenamtliche Mitarbeit interessiert. Dies bedeutet allerdings noch nicht, dass sie tatsächlich entschlossen sind, sich auch wirklich zu engagieren. Aber immerhin gibt dies die Chance, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Zunächst werden Interessenten zu einem Treffen eingeladen. Diese Treffs können als Gruppengespräch, als Einzelgespräch oder als einladende Mitmachaktion gestaltet werden.
In einem solchen ersten Treffen oder Erstgespräch findet das beiderseitige Kennenlernen statt; es wird ausgelotet, ob und wie die gegenseitigen Erwartungen und Interessen zusammenpassen können. Die Aufgaben und Engagementmöglichkeiten werden vorgestellt und es wird versucht, entsprechend der individuellen Neigungen, Fähigkeiten und Kompetenzen der Interessierten, deren Mitarbeit zu ermöglichen. Nachbarschaften und Initiativen, die gegenüber neuen Ideen von Freiwilligen offen sind, könnten mit den Interessierten für freiwilliges Engagement neue Projekte entwickeln. Dies sollte besonders dann bedacht werden, wenn Freiwillige Spezialkenntnisse oder außergewöhnliche Fähigkeiten und Kenntnisse mitbringen.

### 5. Orientierung, Einarbeitung, Aus- und Fortbildung der Freiwilligen

Zu Beginn einer freiwilligen Mitarbeit stehen die Einführung, Anleitung und Einarbeitung der Freiwilligen in das jeweilige Engagementfeld durch das Sozialmanagement vor Ort. Dies

unterstützt und befähigt die Freiwilligen, die vereinbarten Aufgaben gut zu erfüllen und ihr Engagement im größeren Zusammenhang der Wohnungsunternehmen und der Nachbarschaft zu sehen. Es ist anzustreben, dass sich die Freiwilligen mit den Zielen des Sozialmanagements in der Nachbarschaft, in der sie sich engagieren, identifizieren können.

Viele Freiwillige engagieren sich nicht allein deshalb, weil sie ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen möchten, sondern oft auch um diese zu erweitern und um Neues zu erlernen. Besonders bei jungen Freiwilligen ist dies häufig der Fall. Spezielle Aus- und Fortbildungen sorgen zielgerichtet dafür, Freiwillige für eine kompetente Mitarbeit zu qualifizieren, sie in ihrem Engagement zu fördern und die Qualität der Freiwilligenarbeit und damit auch der Arbeit für die Nachbarschaft insgesamt zu sichern.

Eventuell bestehen hier vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und der anhaltend hohen Erwerbsarbeitslosigkeit, Möglichkeiten für bestimmte Projekte, die mittelfristig auf die Integration in die Arbeitswelt gerichtet sind. Erfahrungen im freiwilligen Engagement können dazu beitragen.

### 6. Unterstützung, Begleitung und Motivation der Freiwilligen

Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wollen (wie auch Hauptamtliche) gut betreut werden. Formen der „Pflege" von Freiwilligen (oder von sog. „human ressource management") sind daher Unterstützung, Begleitung und Motivation. Besonders wichtig ist hier der möglichst regelmäßige Austausch zwischen den zuständigen Hauptamtlichen und den Freiwilligen und zwischen den Freiwilligen selbst. Aus Umfragen ist abzuleiten, dass regelmäßige Besprechungen (einzeln oder in Gruppen) zentrale Momente motivierender Begleitung sind. Sie bieten die Möglichkeit, sich zu informieren, einen eigenen, wichtigen Platz in der Nachbarschaft zu finden, oder die individuelle Freiwilligenkompetenz weiterzuentwickeln – indem die Mitarbeit ausgewertet, Raum für Anregungen und Kritik gegeben wird – sowie gemeinsam Veränderungen und neue Herausforderungen zu planen. In bestimmten Fällen könnte ein Coaching-Angebot sinnvoll sein – zum Beispiel für Freiwillige, die bestimmte Beratungsaufgaben haben.

### 7. Aufbau eines Anerkennungssystems für die Freiwilligen

Anerkennung ist das „Gehalt", die Belohnung für freiwillig Engagierte. Am unmittelbarsten wirkt Anerkennung durch ein gelungenes freiwilliges Engagement. Wird solch ein Erfolg auch gefeiert? Ist die oder der Vorstand der Wohnungsgenossenschaft dann dabei und spricht anerkennende Worte? Diese in den zwischenmenschlichen Beziehungen stattfindende Anerkennung ist essentiell, aber nicht ausreichend. Es ist auch wichtig, sich als Wohnungsgenossenschaft und Sozialmanagement an lokalen oder regionalen Veranstaltungen der Engagementförderung zu beteiligen – z. B. an den Veranstaltungen zum Internationalen Tag der Freiwilligen, der weltweit am 5. Dezember gefeiert wird. Jährlich finden im September auch die bundesweiten „Wochen des bürgerschaftlichen Engagements" statt. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, welche wichtigen Aufgaben von Freiwilligen geleistet werden.

Gewürdigt wird freiwilliges Engagement, wenn Freiwillige beispielsweise:

- in Entscheidungen einbezogen werden sowie deren Ideen und Meinungen gefragt sind,
- an Freiwilligentreffen teilnehmen können bzw. ein eigenes Forum haben, um ihren Interessen Ausdruck zu verleihen,
- Gemeinschaft erleben, z. B. durch gemeinsame Feste und Fahrten, Aus- und Fortbildung, Versicherungsschutz, Auslagenersatz, Fahrtkostenerstattung usw. erhalten,
- eine Geburtstagskarte erhalten, ein Preis ausgelobt wird, ihre Aktivitäten von den „Verbandsoberen" gesehen, anerkannt und in der Öffentlichkeit dargestellt werden und
- eine angemessene Verabschiedung erhalten, wenn sie die Mitarbeit in den nachbarschaftlichen Initiativen beenden u. v. a. m.

### 8. Qualitätssicherung und Evaluation des Freiwilligenmanagements

Qualitätssicherung und Evaluation hängen eng miteinander zusammen. Seit einiger Zeit finden beide auch Eingang in die Freiwilligenarbeit. Bei der Qualitätssicherung (QS) und Evaluation, also der Überprüfung und Aus- und Bewertung der Freiwilligenarbeit unter qualitativen Aspekten, handelt

es sich nicht um die letzte Phase des Prozesses des Freiwilligenmanagements. QS und Evaluation sollten ein integrierter Bestandteil des Prozesses sein. Beide dienen dazu, sowohl quantitative Aussagen zu treffen, z. B. über die Zahl der Freiwilligen, den zeitlichen Umfang ihres Einsatzes, ihre Aufgabenfelder und die Anzahl von Arbeitseinsätzen. Aber auch qualitative Aussagen können darüber gemacht werden, wie Erwartungen der Freiwilligen erfüllt wurden, wie deren Beteiligungsprozesse gestaltet werden oder welchen äquivalenten Geldwert ihr freiwilliges Engagement hat.

Alle diese evaluierten Ergebnisse können und müssen für Werbung und Lobbyarbeit genutzt werden. Konkrete Zahlen und Fakten dienen hervorragend dazu, den hohen Stellenwert der Freiwilligenarbeit zu untermauern. Sie beweisen, was das bürgerschaftliche Engagement ganz konkret „bringt".

Sinnvoll ist der Einsatz von so genannten „Freiwilligen-Koordinatoren bzw. -Koordinatorinnen" für die Arbeit mit Freiwilligen vor Ort. Diese Aufgabe dient der Unterstützung und Förderung der lokalen Freiwilligenarbeit. Beruflich Tätige im Sozialmanagement können für diese Aufgabe qualifiziert werden. Insgesamt sollte in Wohnungsgenossenschaften und anderen Institutionen, wie Kommunen, Vereinen etc. langfristig und systematisch die Aufgabe der strategischen Förderung des freiwilligen Engagements in der Nachbarschaft erfolgen. **Dabei ist die Politik gefordert nachhaltig förderliche Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement bereitzustellen.**

Basteln mit Kindern in der LebensRäume Hoyerswerda eG

# Projekt „NACHBAR ICH BRAUCH´ DICH“

Wohnungsgenossenschaft UNITAS eG
Eigene Wohnungen: 5.531, Anzahl Mitarbeiter: 38

## Gegenstand

Um den „Genossenschaftsgedanken“, die gegenseitige Hilfe, Achtung und Beachtung wieder stärker in den Hausgemeinschaften zum Tragen zu bringen, entwickelte die Wohnungsgenossenschaft UNITAS eG ein Instrument, welches die Kommunikation und gegenseitige Hilfe der Genossenschafter wieder aktivieren soll. Dieses Instrument ist die Generationen übergreifende Verständigungsinitiative

## „NACHBAR ICH BRAUCH´ DICH“

## Ziel

Ziel des Vorhabens war es, die wohnenden Gruppen und Generationen zu erreichen und den früher deutlich stärker gelebten Zusammenhalt in einer Hausgemeinschaft zu reaktivieren. Es sollen damit die Vereinsamungstendenzen durch Kommunikation überwunden und der Austausch von „Leistungen“, in Form von gegenseitiger Hilfe, angeregt werden. Dabei bietet nicht die Genossenschaft die Leistungen an, sondern diese werden von den handelnden Personen, von den Genossenschaftlern selbst, im Rahmen von Nachbarschaftshilfe erbracht. Damit können auch Zuzüge eingebunden werden. Es kommt zur Kommunikation zwischen den Hausbewohnern. Die zum Teil angespannten Situationen in den Hausgemeinschaften sind damit zwar nicht beseitigt, diese können aber durch die gelebte Kommunikation abnehmen.

## Kurzdarstellung

An diesem Projekt arbeiten neben den Teams der Bestandsverwaltung/Neuvermietung drei auf geringfügiger Basis beschäftigte Projektmitarbeiter, welche als Ansprechpartner in den einzelnen dezentralen Büros Anfragen betreuen. Ebenfalls sind die Projektmitarbeiter aktiv in der Bewerbung des Projektes eingebunden. Dazu gehört die Teilnahme an Hausversammlungen, die Durchführung von Veranstaltungen oder die Kontaktaufnahme zu Mitgliedern der Genossenschaft. Als äußerst wichtig wird die aktive Einbindung der gewählten Vertreter bei der Umsetzung dieses Projektes bei den Mitgliedern angesehen. Das Prinzip stellt sich ganz einfach dar:

***Nachbar X***
Passt auf die Kinder auf,
hilft bei den Hausaufgaben,
gibt Ihrem Kind Klavierunterricht,
bringt Ihr Kind zum Ballett.

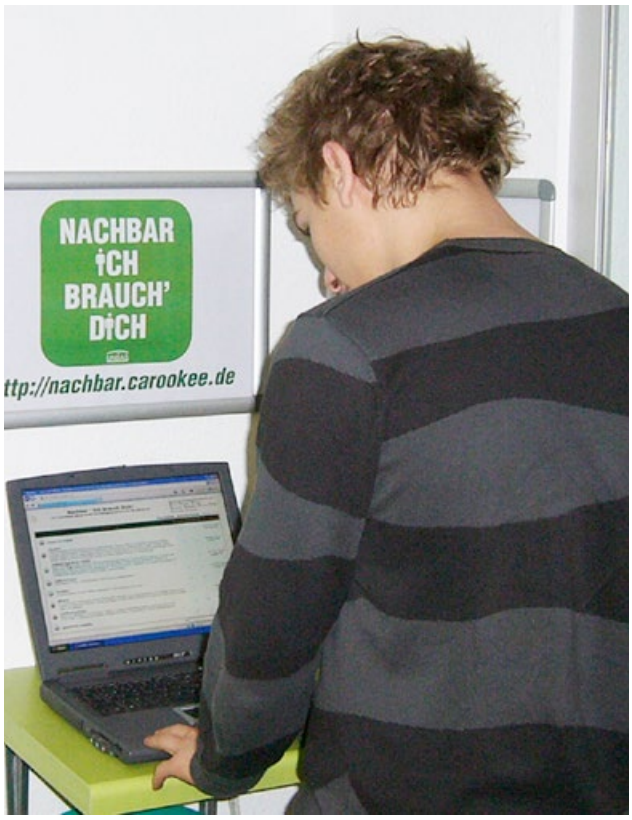
***Nachbar Y***
hilft bei der Erledigung der Hausordnung,
geht für Sie zur Apotheke,
bringt einen Kasten Wasser aus dem Supermarkt mit.

## Nutzen

Das Projekt hat in den letzten sechs Jahren dazu beigetragen, dass die Kommunikation in den Häusern wieder zugenommen hat. Ebenfalls werden Hilfen im nicht unerheblichen Maß vermittelt und organisiert. Entsprechende Gesuche und Angebote werden regelmäßig durch die Projektmitarbeiter abgeglichen. Verschiedene Mitglieder konnten damit länger in der Genossenschaft, also an ihrem angestammten Wohnort, mit allen sozialen Kontakten, verbleiben. In den regelmäßigen Treffen der Teams und Projektmitarbeiter wird sehr häufig darauf verwiesen, dass neben dieser „organisierten" gegenseitigen Hilfe in vielen Objekten das Prinzip ohne die beschriebene Organisationshilfe mit wieder steigender Tendenz lebt. Dazu trugen auch regelmäßige Berichterstattungen im Genossenschaftsspiegel bei.

## Ansprechpartner

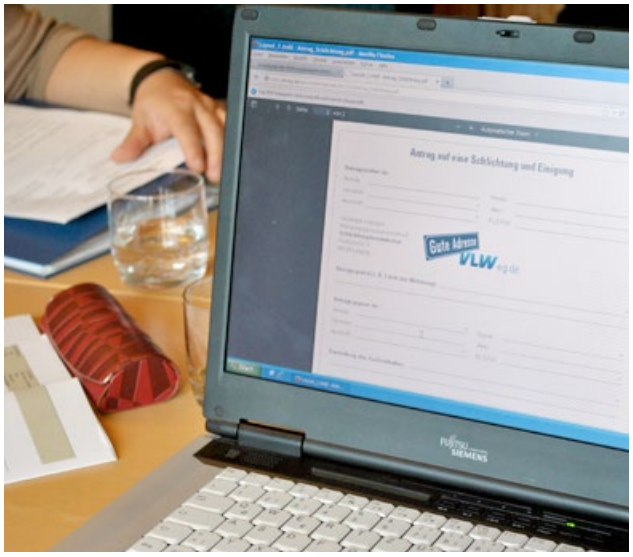
Steffen Foede, Ramona Rost
**Telefon:** 0341 426750
**E-Mail:** info@wg-unitas.de
**Homepage:** www.wg-unitas.de




Terminal Nachbar ich brauch' Dich

# Einrichtung einer Schlichtungskommission

## Vereinigte Leipziger Wohnungsgenossenschaft eG
## Eigene Wohnungen: 6.798, Anzahl Mitarbeiter: 33



elektronischer Schlichtungsantrag

### Gegenstand

Seit dem 1. Juli 2012 engagieren sich auf Initiative der VLW eG acht Genossenschaftsmitglieder ehrenamtlich in einer Schlichtungskommission.

Grundlage der gemeinsamen Arbeit ist eine durch die Vertreterversammlung der Genossenschaft beschlossene Schlichtungsordnung. Die Schlichtungskommission tagt an einem neutralen Ort außerhalb der Geschäftsräume der Genossenschaft. In einem Wohngebäude im Leipziger Gerichtsweg 2, der sich in zentraler Lage befindet und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar ist, wurden geeignete Beratungsräume zur Verfügung gestellt. Die Kosten für die Ausstattung der Räume und die laufenden Sachkosten werden durch die Genossenschaft getragen.

### Ziel

Insgesamt ist in den letzten Jahren eine Zunahme von Nachbarschaftsstreitigkeiten zu beobachten. Für die Mitglieder und Mieter der VLW eG wurde mit der Bildung der Schlichtungskommission eine Möglichkeit geschaffen, sich mit ihren Anliegen an eine neutrale Instanz zu wenden. Diese vermittelt im Zuge der Schlichtung einen Interessenausgleich bei entstandenen Konfliktsituationen in der Nachbarschaft und protokolliert feste Verabredungen zwischen den Beteiligten.

### Kurzdarstellung

Nach der Ideenfindung konnten sich interessierte Genossenschaftsmitglieder auf Grundlage des Aufrufes in der UMSCHAU (Mitgliedermagazin) für die ehrenamtliche Mitarbeit in der Schlichtungskommission bewerben. Parallel dazu erarbeitete ein kleines Projektteam, bestehend aus drei Mitgliedervertretern und der Stadtteil- und Sozialmanagerin der Genossenschaft, den Entwurf der Schlichtungsordnung.

Nach der Konstituierung der Schlichtungskommission begann die praktische Arbeit. Die eigenen Erfahrungen bestätigten: ca. vier bis sechs Monate sind für die Schaffung der organisatorischen Voraussetzungen (z. B. für die Entwicklung von Antragsformularen, für die Festlegung der inneren Organisation und die künftigen Kommunikationswege) nötig.

Die Veröffentlichung der Schlichtungsordnung und der Antragsformulare erfolgte über die Mitgliederzeitung und die Internetseite der Genossenschaft. Schlichtungen finden nur auf der Grundlage schriftlicher Anträge der Mitglieder

statt. Nach einem reichlichen Jahr der gemeinsamen Arbeit hat sich die Schlichtungskommission etabliert und die ersten Schlichtungen erfolgreich durchgeführt. Die Schlichtungskommission berichtet mindestens einmal jährlich gegenüber dem Vorstand und dem Aufsichtsrat über ihre Arbeit.

Wichtig ist dabei eine wertschätzende Kommunikation und Anerkennung des ehrenamtlichen Engagements. Die Schlichtungskommission regt aus den Erfahrungen der Schlichtungsverfahren heraus auch organisatorische Veränderungen in der Genossenschaft an.

So wurden z. B. Auszüge aus der Hausordnung, die das Zusammenleben im Haus betreffen, in vietnamesische, französische, englische und russische Sprache übersetzt und seit Mitte 2013 bei Vertragsabschlüssen mit Mitgliedern nicht deutscher Herkunft zur Information mitgegeben.

Da die Mitglieder der Schlichtungskommission selbst in den Wohnanlagen der Genossenschaft leben und mit den genossenschaftlichen Grundwerten langjährig verwurzelt sind, besteht eine hohe Identifikation mit den Anliegen der Mitglieder. Das schafft eine überdurchschnittlich hohe Akzeptanz bei den streitenden Parteien.

## Nutzen

Die Möglichkeit, außergerichtlich und von einer neutralen Instanz Streitigkeiten schlichten zu lassen, wird von den Mitgliedern gut angenommen und entlastet gleichzeitig die Verwaltung der Genossenschaft.

Die Einbindung der Mitglieder in diese ehrenamtliche Arbeit schafft einen Mehrwert für die Gemeinschaft und entspricht den genossenschaftlichen Grundprinzipien von Selbstorganisation und Eigeninitiative.

## Ansprechpartner

Ursula Günther
**Telefon:** 0341 9184112
**E-Mail:** uguenther@vlw-eg.de
**Homepage:** www.vlw-eg.de

Beratung der Schlichtungskommission

# Entstehung eines Nachbarschaftstreffs

## Wohnungsgenossenschaft Johannstadt eG
## Eigene Wohnungen: 7.607, Anzahl Mitarbeiter: 69

### Gegenstand

Auf Initiative der WGJ wurde im Jahr 2005 der erste Verein „Aktives Leben e. V." eingerichtet. Mit den umfangreichen Kurs- und Freizeitangeboten erfüllte er die steigende Nachfrage nach Aktivitäten im Wohngebiet. Im Jahr 2009 gründete sich der Verein JohannStadthalle e. V., der seitdem das Kulturzentrum JohannStadthalle mit einer breiten Veranstaltungspalette betreibt. Er entstand im ehemaligen Handwerkerhof der WGJ auf der Holbeinstraße. Beide Vereinshäuser befinden sich im Stadtgebiet Johannstadt-Süd in unmittelbarer Nähe zueinander. Die WGJ verfügt hier über zahlreiche Wohnungen, weitere finden sich in Johannstadt-Nord, der Inneren Neustadt, am Terrassenufer, in Striesen, Blasewitz und Strehlen.

Fitnessstation

### Ziel

Mit einem Altersdurchschnitt von rund 60 Jahren sind nicht alle Genossenschaftler aufgrund der Entfernung in der Lage, die Vereinsangebote der bestehenden Häuser zu nutzen. In den 15-Geschossern am Käthe-Kollwitz-Ufer entstand daher der Wunsch, einen Treffpunkt in unmittelbarer Wohnnähe einzurichten, der für jeden Mieter aller Altersgruppen schnell erreichbar ist.

### Kurzdarstellung

Im WGJournal wurde über die Möglichkeit der Errichtung eines Nachbarschaftstreffs informiert. Interessierte Mitglieder, die sich bereits in der Vereinsarbeit ehrenamtlich engagieren, wurden angesprochen. Das Objekt Bundschuhstraße 13 kam vor allem in Frage, da dort Räumlichkeiten einer bisherigen gewerblichen Nutzung zur Verfügung standen. Auch die Hausgemeinschaft wurde in das neue Konzept einbezogen. Die Räume wurden für die Nutzung umgestaltet (u. a. behindertenfreundliches WC, die Elektroanlage inkl. der Medienanschlüsse, Fußböden und Wandgestaltung erneuert). Nachdem die Räume hergerichtet waren, wurde unter Moderation eines Sozialpädagogen zu einer Startveranstaltung eingeladen. Bewusst wurde noch auf Mobiliar und Einrichtungsgegenstände verzichtet. Alle Genossenschafter des Wohngebietes Johannstadt-Nord (ca. 1.500 Wohnungen) wurden aufgerufen, die neu erschaffene Einrichtung für die Aufnahme ihrer Ideen und Wünsche zu besuchen. Ca. 50 Genossenschaftler nahmen an der regen Diskussion teil. Alle Ideen wurden erfasst und Möglichkeiten zur Umsetzung gesucht. Die eingerichteten Räume wurden im Rahmen eines Tages der offenen Tür an die Bewohner übergeben. Die WGJ investierte in Umbau und Anschaffungen einer Grundausstattung rund 45.000 Euro.

WGJler-Wiese

Nach einem reichlichen Jahr haben sich im Nachbarschaftstreff mehrere regelmäßige Aktivitäten etabliert. Sie werden stets von einem Bewohner des Hauses im Ehrenamt organisiert und betreut. Kaffeeklatsch, Tauschbörse, Skatrunde und Singegruppe, die Theatergruppe Bundschuh 13, Dia- und Filmvorführungen gibt es. Für private Feiern kann der Raum kostenfrei genutzt werden.

Im Kontakt mit einem Mitarbeiter der WGJ werden kleinere Wünsche erfüllt oder Probleme gelöst, die im alltäglichen Miteinander entstehen. Für größere Feste stellt die WGJ zusätzlich Sitzgelegenheiten, Sonnenschirme, einen Grill u. ä. zur Verfügung.

## Nutzen

Das Konzept des Nachbarschaftstreffs ist im Haus Bundschuhstraße 13 sehr gut aufgegangen. Ohne erste finanzielle und bauliche Unterstützung durch die WGJ und die sozialpädagogische Projektarbeit durch den Verein „Aktives Leben e. V." wäre es nicht umsetzbar gewesen. Der feste Ansprechpartner im Geschäftshaus der WGJ ist bis heute für den reibungslosen Betrieb unabdingbar. Konkrete Pläne für die Installation weiterer Treffpunkte existieren derzeit nicht. Bei entsprechenden Wünschen aus der Mieterschaft ist die WGJ jedoch bereit, aufbauend auf den Erfahrungen aus der Installation des ersten Nachbarschaftstreffs, zu reagieren.

## Ansprechpartner

Uwe Finsterbusch
**Telefon:** 0351 4402433
**E-Mail:** u.finsterbusch@wgj.de
**Homepage:** www.wgj.de

# Aufbau und Funktionsweise von Ehrenamtsgruppen

## Wohnungsgenossenschaft Fortschritt Döbeln eG
## Eigene Wohnungen: 1.695, Anzahl Mitarbeiter: 15

### Gegenstand

Im Jahr 2006 fasste der Vorstand und der Aufsichtsrat den Beschluss durch ein neues Marketingkonzept dem demografischen Wandel in der Region Döbeln konsequent entgegenzuwirken. Nach umfassenden Analysen in den einzelnen Wohngebieten wurden folgende Entscheidungen getroffen:

- Aus aktiven Mitgliedern der Genossenschaft wurde ein Beirat gebildet, der als Kreativorgan des Vorstandes zur Umsetzung des Marketingkonzeptes und der ehrenamtlichen Betreuung der Genossenschaftsmitglieder und Interessenten am gesellschaftlichen Leben fungiert.
- Danach wurde die Aufgabe gestellt, möglichst verschiedene Freizeitgruppen aufzubauen. Begonnen wurde zunächst mit sportlichen, naturverbundenen Aktionen.
- Um auch gemeinsame Treffs und Begegnungen ganzjährig rund um die Freizeitbeschäftigungen in unmittelbarer Wohnungsnähe durchführen zu können, wurden schrittweise zu einem bestehenden Kulturraum mit Küche (40 Pers.) eine nett eingerichtete Begegnungsstätte (50 Pers.) und ein universell eingerichteter Sportraum (20 Pers.) geschaffen.

Damit wurde erreicht, dass sich die Mitglieder vor allem der beiden Wohngebiete Döbeln Ost I und II Schritt für Schritt am geselligen Leben in der Genossenschaft beteiligen und es selbst mitgestalten.

### Ziel

Mit dem Aufbau der ehrenamtlichen Struktur und dem Ausbau des ehemaligen Verwaltungstraktes der Genossenschaft ist in Mitten des Wohngebietes ein Treffpunkt entstanden, mit einem breiten Angebot an Freizeitbeschäftigungen für Jung und Alt. Dieser Treff gibt die Möglichkeit Informationen auszutauschen, auf allen Ebenen mit den Mitglieder zu kommunizieren, Gäste aller Art einzubeziehen, das interne WGF-WIR-Gefühl in den einzelnen Gruppen zu entwickeln und daraus auch wieder ein besseres Nachbarschaftsgefühl in den Quartieren zu erreichen.

### Kurzdarstellung

Ausgehend von den Grundprinzipien einer Genossenschaft wurden durch den Vorstand kurz-, mittel- und langfristige Marketingziele erstellt, die durch konkrete Jahreszielstellungen umzusetzen waren und sind.
Für die operative Steuerung und den Strukturaufbau wurde die Struktureinheit Sozialmanagement eingeordnet, die als Anlaufpunkt und Motor für die komplette Plattform tätig ist. Schritt für Schritt wurden zwei Mitarbeiterinnen für diese Aufgabe aufgebaut. Der Beirat fungiert als Bindeglied und Initiator für die monatlichen Aktionen und klärt Anfragen und Probleme mit dem Vorstand. Die einzelnen Freizeitgruppen organisieren sich selbst und sind durch ihren Teamleiter im Organisationssystem vertreten. Somit ist es jederzeit möglich, die Gruppentermine individuell festzulegen und über das System Sozialmanagement und den Beirat über das ganze Jahr Unterstützung zu geben und die Aktionen zu begleiten.
Zurzeit sind 25 verschiedene Gruppen mit insgesamt ca. 400 Teilnehmern und monatlich ca. 50 Treffs im Einsatz.
Folgende ehrenamtliche Gruppen wurden aufgebaut:

- **Sportliche Angebote:** Nordic Walking, 2 Wandergruppen, 2 Radsportgruppen, 4 Gymnastikgruppen, 2 Kindersportgruppen, ein Bowling-Turnier-Konzept mit 20 bis 25 Spielerteams zu jeweils 6 Spielern

- **Kreative Angebote:** Handarbeit, Stricken und Basteln, Klöppeln, Singe-Treff, Akkordeongruppe, Kultur- und Malarbeiten
- **Freizeitangebote:** Rommé Club, Frauentreff (Kochen), Männertreff, Pyramidenbau, Computertreff
- **Soziale Angebote:** Krümeltreff-Beschäftigung mit Kleinstkindern, Seniorencafe' mit sozialer Betreuungsfunktion
- **Angebote für die Genossenschaft:** Heinzelmännchen-Tätigkeit und Grüner Daumen-Instandhaltungsarbeiten, Landschaftspflege und kleine Nachbarschaftshilfe, Chronistentätigkeit für die WGF und in den Gruppen, Organisation und Pflege von Wanderwegen durch die WGF.

Die Aufgabe des Managements ist es, einen Rahmen zu bilden, in dem sich alle Gruppen eingeordnet fühlen und auch einen gewissen Stolz auf das Unternehmen aufbauen. Die zweite Aufgabe besteht darin, darauf zu achten, dass die Teamleiter auch aus den Gruppen eine eigene Vertretung haben und die Gruppen selbst um neue Mitglieder werben.

## Nutzen

Das WGF-System der Ehrenamtsgruppen hat entscheidend zur Imageverbesserung im regionalen Umfeld beigetragen. Das hatte zur Folge, dass sich über aktive Werbung und Medienpräsenz viele Wohnungsinteressenten mit der Entwicklung in der WGF beschäftigt haben. Durch die Ausstrahlung unserer Mitglieder, durch die vielen kleinen und großen Aktionen, konnte seit über fünf Jahren ein Zuwachs an Mitgliedern trotz sinkender Einwohnerzahlen in der Region erreicht werden.

Das WGF-WIR-Gefühl nach innen hat dazu beigetragen, dass sich doch wieder eine größere Anzahl von Mitgliedern um die Verbesserung der Lebensqualität und um ein geordnetes Zusammenleben in den Wohnquartieren aktiv bemüht.

## Ansprechpartner

Stefan Viehrig
**Telefon:** 03431 719255
**E-Mail:** stefan.viehrig@wgf-doebeln.de
**Homepage:** www.wgf-doebeln.de

Soziale Angebote (WGF-Krümeltreff)

Sportliche Angebote (WGF-Nordic-Walking-Gruppe)

Angebote für die Genossenschaft (WGF-Heinzelmännchen)

Kreative Angebote (WGF-Klöppelgruppe)

# Quartiersübergreifende Begegnungsstätte – Der „CSgtreff“

## Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft eG
## Eigene Wohnungen: 4.821, Anzahl Mitarbeiter: 50

Ausflug zum Sachsen-Fernsehen

Die Klöppler

### Gegenstand

Im Herbst 2007 fragte die Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft in ihrer Mitglieder-Zeitschrift „Klopfzeichen“ nach dem Interesse an der Einrichtung einer Begegnungsstätte auf dem Kaßberg. Dies traf auf durchweg positive Reaktionen der Mieter und Mitglieder. Auf Initiative der Genossenschaft wurde dahingehend eine Begegnungsstätte eröffnet, die die Möglichkeit bietet, miteinander ins Gespräch zu kommen sowie engagiert und aktiv zu sein.

### Ziel

Ziel war und ist, einen Ort der Begegnung und des Miteinanders zur Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen zu schaffen.

### Kurzdarstellung

Im Februar 2008 wurde der „CSgtreff“ mit einer großen Handarbeits- und Bastelausstellung auf der Puschkinstraße 1, gleich am Gerhart-Hauptmann-Platz, eröffnet. Erkennungszeichen sind die grünen Spechte der Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft an den Fenstern im Erdgeschoss.

Mit diesem Angebot spricht die Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft nicht nur ihre Mieter und Mitglieder an, sondern auch die Anwohner auf dem Kaßberg.

Innerhalb kurzer Zeit wurden die Kurse und Veranstaltungen zum festen Termin im Kalender der Besucher. Die meisten Gäste sind die älteren Mieter und Mitglieder vom Kaßberg, aus dem Flemminggebiet und Gäste, die nicht in dem Bestand der Genossenschaft wohnen.

Das Programm bietet wöchentlich Englischkurse, Seniorensport, einen Spielenachmittag und eine kleine Kaffeetafel. Zwei Klöppelgruppen treffen sich regelmäßig. Der Malzirkel findet zweimal im Monat statt. Die terminliche Koordination übernimmt eine Mitarbeiterin der Genossenschaft. Geleitet werden der Englischkurs, der Seniorensport und der Malzirkel jedoch nicht von Mitarbeitern der Genossenschaft.

Die für diese Veranstaltungen entstehenden Gebühren werden von den Teilnehmern direkt an die jeweiligen Kursleiterinnen gezahlt. Seitens der Genossenschaft werden besondere Veranstaltungen organisiert, z. B. Reiseberichte, Vorträge von Kooperationspartnern, die jährliche Verkehrsteilnehmerschulung, eine kleine Nachmittagsfahrt in das nähere Umland.

Ein Teil der Angebote ist für die Gäste kostenfrei oder wird mit deren Kostenbeteiligung finanziert.

### Nutzen

Die Erfahrungen aus den 5 Jahren des Bestehens der Begegnungsstätte zeigen, dass die Idee genau die Richtige war. Der Treffpunkt hat sich bewährt. Zur Information der Mieter, Mitglieder und Gäste zu Programm und Veranstaltungen nutzt die Chemnitzer Siedlungsgemeinschaft die Veröffentlichungen in der Mieterzeitschrift „Klopfzeichen“, die Aushänge an der Haustür der Puschkinstraße 1 und in den Schaukästen in den Wohngebieten sowie den Veranstaltungskalender auf der Homepage www.siedlungsgemeinschaft.de/Aktuelles/Veranstaltungen.

### Ansprechpartner

Ringo Lottig
**Telefon:** 0371 3822235
**E-Mail:** rlottig@siedlungsgemeinschaft.de
**Homepage:** www.siedlungsgemeinschaft.de

# Aktiv gelebtes Ehrenamt an Orten der Begegnung

## Sächsische Wohnungsgenossenschaft Dresden eG
## Eigene Wohnungen: 9.650, Anzahl Mitarbeiter: 101

### Gegenstand

Der Wohnungsbestand der Sächsischen Wohnungsgenossenschaft Dresden eG (SWGD) ist innerhalb der Landeshauptstadt Dresden über die Ortsämter Altstadt, Neustadt, Pieschen und Klotzsche verteilt. Deshalb erfolgte die schrittweise Erschließung wohnortnaher Kapazitäten für Begegnung, Austausch und gemeinsame Freizeitgestaltung der Mitglieder.

Damit reagierte die SWGD auf demografische Veränderungen und zunehmende Immobilität. Aus unterschiedlichen Gründen kann der Umzug in eine kleinere Wohnung erforderlich werden und damit auch die Trennung von Liebgewordenem, zum Beispiel von Büchern. Deshalb wurden an den Standorten Boxdorfer Straße 42 b und Am See 11 Klubräume mit integrierten Bibliotheken errichtet, die durch Mitglieder der SWGD ehrenamtlich betreut werden.

### Ziel

Regelmäßige wohnungsnahe Angebote für Begegnung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu schaffen und gleichzeitig wertvolle aber nicht mehr benötigte Bücher einer sinnvollen Verwendung zuzuführen, die allen Genossenschaftlern im Sinne von „Bildungsangeboten" zu Gute kommen.

### Kurzdarstellung

Im Frühjahr 2010 erstellte die SWGD ein Nutzungskonzept für einen Klubraum, eine Bibiliothek und einen Computertreff.

Es erfolgten Umbau- und Renovierungsarbeiten sowie Möblierung der Räumlichkeiten. Die Eröffnungsveranstaltung am Standort Boxdorfer Straße 42 b erfolgte am 11. November 2010. Dabei wurden Bücherspenden und Ideen von Mitgliedern und Mietern der SWGD gesammelt und gleichzeitig um Ehrenamtliche zur Betreuung von Bibliothek und Computertreff geworben. Die Übergabe von Bibliothek und Computer-Treff erfolgte am 10. Mai 2011. Fast gleichzeitig fanden erste PCKursangebote statt. Im Jahr 2012 erfolgte dann die Eröffnung eines 2. Standortes Am See11 mit einem Klubraum und einer Bibliothek. Die Genossenschaft sicherte somit materielle und räumliche Voraussetzungen, unterstützte/koordinierte Initiativen Einzelner und Gruppen, machte Angebote/Wünsche bekannt und organisierte die ortsnahe Zusammenarbeit mit geeigneten, möglichst gemeinnützigen Partnern. Partner sind z. B. der Senioren-Computerklub ARTOS, das Ortsamt Pieschen sowie örtliche Buchhandlungen.

Um das Angebot an alle Mitglieder zu verbreiten, wurden das Mitgliedermagazin „NACHBAR!N", monatliche Hausaushänge, die SWGD Homepage, Flyer und Mundpropaganda genutzt.

Ehrenamtlich Engagierte betreuen die Bibliotheken und garantieren regelmäßige Öffnungszeiten. Der Standort Boxdorfer Straße 42 b hat mittlerweile 1.500 Bücher im Bestand, Am See 11 sind es sogar schon 3.500 Bücher.

### Nutzen

Die Bibliothek und der Computer-Treff Boxdorfer Straße 42 b sind genauso wie die Bibliothek Am See 11 zur festen wohnortnahen Größe geworden. Insgesamt gibt es eine sehr gute Resonanz und die Angebote werden rege genutzt. Die Anlaufzeit ist stark abhängig von der Mieterstruktur und dem Umfeld. Es ist ferner eine positive Entwicklung der Qualität der Bücherspenden zu verzeichnen sowie eine zunehmende Bereitschaft für die ehrenamtliche Tätigkeit, die die Bedürfnisse der Mitgliedschaft widerspiegeln. Die wohnortnahen Angebote fördern die Identifikation der Bewohner mit ihrem Wohngebiet und der SWGD. Das Vertrauen und die gegenseitige Wertschätzung zwischen der SWGD und ihren Mitgliedern ist gestiegen.

### Ansprechpartner

Katrin Papke
**Telefon:** 0351 8502349
**E-Mail:** wohnen@swg-dresden.de
**Homepage:** www.swg-dresden.de

# Aktivitäten des Nachbarschaftshilfevereins e. V.

LebensRäume Hoyerswerda eG
Eigene Wohnungen: 7.129, Anzahl Mitarbeiter: 44

## Gegenstand

Der Nachbarschaftshilfeverein bietet Tätigkeitsfelder für Hilfe zur Selbsthilfe und Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement der Genossenschaftsmitglieder.
Der eingetragene Verein wurde 1997 von 13 Aktivisten der Genossenschaft gegründet. Er entstand im Ergebnis der nach wenigen Jahren nach der Wende sich schärfenden neuen Sozialbedürfnisse der Genossenschaftler/innen, der Suche nach neuer Gemeinschaftlichkeit und dem Wunsch, das genossenschaftliche Prinzip der Selbsthilfe neu zu beleben und zu bündeln.

## Ziel

Mit dem Gedanken der Nachbarschaftshilfe zielten die Initiatoren von vornherein darauf, eine Plattform für das genossenschaftliche Miteinander im Wohnumfeld zu etablieren.
Da seit Mitte der 1990er Jahre, durch Wegzug vieler junger Menschen, der Anteil der älteren Genossenschaftler/innen sprunghaft anstieg, wurden, wie sich auch bei eigenen Umfragen herausstellte, Lücken bei der Betreuung älterer Mitglieder, insbesondere Alleinstehender, spürbar.
Auch fühlten sich viele ältere Mitglieder, deren Mobilität eingeschränkt war, z. T. von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen. Andere suchten Möglichkeiten des „Gebraucht werdens". Später wuchs die Erkenntnis, dass die Nachbarschaftshilfe viele Bedarfs-Facetten hat und alle Generationen einbezogen werden müssen.
Deshalb sollte die Gründung des NHV e. V. ein wichtiger Schritt sein, der den Aufbruch der Genossenschaft in der neuen Zeit begleitete und unterstützte.

## Kurzdarstellung

Die Kooperation mit dem gemeinnützigen Nachbarschaftshilfeverein e. V. und seine breite Förderung ist Bestandteil des Sozialmanagements der LebensRäume Hoyerswerda eG und ist in das System wohnbegleitender Dienstleistungen eingebunden.
Trotz rechtlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit des e. V. verbinden viele Mitglieder den Verein heute eng mit dem Gemeinschaftsleben der Genossenschaft, woraus dieser seine Kraft, Aufgaben und seine Engagierten schöpft.
Immer mehr Genossenschaftler/innen wollten von den Chancen und Angeboten der Nachbarschaftshilfe partizipieren, so dass neben dem 1997 errichteten Vereinsstützpunkt „Südtreff" bis 2005 weitere fünf Nachbarschaftstreffs („Fließhof", „Plauderstübchen", Weinertstr. 46, „Grüner Hain", „Stelldichein") entstanden. Mit diesen, von der Genossenschaft getragenen Investitionen, konnte in kurzer Zeit eine gewisse Flächenwirkung und Vernetzung in den genossenschaftlichen Wohngebieten erreicht werden. Die Nähe zu den Hilfebedürftigen verbesserte sich und die Mitgliederzahl des Vereins stieg an.

Die Angebote in den Nachbarschaftstreffs, die in der Anfangsphase hauptsächlich seniorenbezogen waren, wurden immer breiter gefächert, um vielen Interessengruppen Teilhabemöglichkeiten und immer neuen Engagierten eine Plattform zu bieten. Da die Kommune den Nachbarschaftshilfeverein sehr bald als Teil des sozialen Netzwerkes schätzte, wurden dem Verein von Anfang an stets geförderte Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, die die Ehrenamtlichen unterstützen und die weitgehende Offenhaltung der Treffs für die regelmäßigen und neuen Nutzer ermöglichen.
Heute hat der Verein 300 Mitglieder. Davon üben 53 Mitglieder eine ehrenamtliche Aufgabe aus, darunter sind 17 Alltagsbetreuer. Jährlich steigen die Nutzerzahlen der Vereinsangebote. 2012 konnten die 42 Zirkel 21.081 Teilnehmer verzeichnen. Die geselligen Kaffeenachmittage mit Small Talk und Kartenspiel sind bei den Mitgliedern und Gästen sehr beliebt. Jeder Treff bietet mindestens zweimal

wöchentlich solche Runden an. Zur Vielfalt der Angebote zählen: Seniorentanzkurse, Senioren-Computerzirkel, Bastel- und Kreativzirkel, Vorträge und Lesestunden, Singen, Selbsthilfe-Nähstübchen, Schwimmen, Radler-Gemeinschaft, Freizeit-Volleyball, Mittagstisch, Ausflüge. Die Förderung der körperlichen und geistigen Fitness betrachtet der Verein als ganz wichtig und leistet damit einen Beitrag, dass die Genossenschaftler/innen bis ins hohe Alter gesund bleiben und in ihren Wohnungen und im Wohnumfeld verbleiben können. Die drei Seniorentanzzirkel und fünf Rückenkurse sind ebenso sehr nach gefragt und zudem mit einem Spektrum an Geselligkeit verbunden.

Die Erweiterung und Profilierung des Nachbarschaftstreffs „Südtreff" zum Mehrgenerationenhaus hat die Leistungsfähigkeit des Vereins positiv vorangebracht. Einerseits vermittelt diese Einrichtung das Miteinander der Generationen in diversen Aktionen und Teilprojekten, andererseits ist sie ein Organisationszentrum und Anlaufpunkt für Engagierte.

Die Mütter-Kinder-Projekte der Einrichtung unterstützen das Management der LebensRäume Hoyerswerda eG, soziale Brennpunkte in Wohnanlagen zu minimieren, z. B. durch solche Angebote wie: Mütterfrühstück, Babygymnastik, Kindermärchenstunde, KinderAbenteuerHotel. Die Schüler-Hausaufgabenhilfe und die Schüler-Fahrradreparatur-Selbsthilfewerkstatt dienen der Förderung der jungen Generation.

Gerade im Mehrgenerationenhaus gelingt es dem Nachbarschaftshilfeverein Rat und Hilfe für die ältere Generation zu vermitteln und zu bündeln. Hier eingehende Informationen aus Nachbarschaften oder von Ehrenamtlichen über hilfebedürftige Senioren/-innen werden zu den Hilfeträgern weitergeleitet, so auch an die Genossenschaft, wenn altersgerechte Anpassungen der Wohnungen notwendig sind. Hier stimmen Ziele des Vereins und der Genossenschaft absolut überein.

Seit 2011 befindet sich im Mehrgenerationenhaus auch die Koordinierungszentrale des Vereins für die Alltagsbetreuung älterer Menschen. 15 ehrenamtliche Alltagsbetreuer betreuen z. Z. 85 Personen.

Gern greift der Verein Hinweise der Genossenschaft auf, welchen Personen eine Alltagsbetreuung angeboten werden kann. Zum gemeinnützigen Selbstverständnis des Nachbarschaftshilfevereins gehört es, dass natürlich auch Nicht-Genossenschaftsmitglieder dem Verein angehören oder von ihm profitieren. Das führte nicht selten dazu, dass diese sich für eine Mitgliedschaft bei der Genossenschaft entschieden, weil sie deren Sozialmanagement schätzen.

Gemeinsame Radeltour in den Frühling

Der Nachbarschaftshilfeverein, der sich dem sozialen Netzwerk zugehörig fühlt, bietet auch anderen Trägern Kooperation und Hilfe an und nimmt auch solche in Empfang. Durch die Einwerbung von EU-Fördermitteln und Spenden steht der e. V. auf gesunder finanzieller Basis, aber die nachhaltige Stabilität und Zielgerichtetheit zieht der Nachbarschaftshilfeverein aus der breiten Partnerschaft und Förderung durch die Genossenschaft. Die Tatsache, dass zahlreiche Mitarbeiter der Genossenschaft Mitglied des Vereins sind und sich persönlich einbringen, unterstützt die Meinung vieler Genossenschaftler/innen, dass die Aktivitäten des Nachbarschaftshilfevereins zum Bestandteil des genossenschaftlichen Lebens geworden sind.

## Nutzen

Die Bildung des Nachbarschaftshilfevereins e. V. Hoyerswerda war eine zeitgemäße Antwort auf die Frage, wie die älteren Mitglieder der Genossenschaft altersgerecht betreut werden können. Der Verein entwickelte sich zugleich zu einer interaktiven Plattform, in der Bürger und Genossenschaftsmitglieder Gemeinschaft erleben und durch persönliches Engagement gestalten können. Die Angebote des Vereins sind breit sowie vielgestaltig und werden damit gut angenommen. Gerade solche Prinzipien wie Hilfe zur Selbsthilfe und Solidarität, die im Verein ebenso wie in der Genossenschaft gelebt werden, führen zu einer engen Partnerschaft und Kooperation, die für beide Seiten Früchte trägt. Viele, aber noch nicht genügend Genossenschaftler/innen, tragen durch ihre Aktivitäten im Nachbarschaftshilfeverein zur Gestaltung des genossenschaftlichen Lebens bei.

## Ansprechpartner

Reinhard Mäding
**Telefon:** 03571 467317
**E-Mail:** maeding.reinhard@lebensraeume-hy.de
**Homepage:** www.lebensraeume-hy.de

# Fragen und Antworten

## Was bringt den Engagierten ihr freiwilliges Engagement?

**Weitblick und Entwicklung**
Engagierte erfahren, wie es Menschen geht, die Hilfe benötigen. Das ist nicht immer einfach, doch es öffnet ihnen Perspektiven und prägt das Miteinander in der Gesellschaft als auch in der Wohnungsgenossenschaft. Engagierte können bei ihrer Tätigkeit viel lernen, neue Fähigkeiten entdecken und sich persönlich weiter entwickeln.

**Spaß und Erfüllung**
Freiwillig etwas für andere tun und das zusammen mit anderen (im Team) kann Freude bringen. Eine Aufgabe im Leben zu haben macht Sinn. Man setzt damit ein starkes Zeichen der Solidarität, insbesondere als Genossenschaftler und tut gleichzeitig etwas für seine eigene Gesundheit.

**Neue Freundschaften**
Bei einem Engagement hat man meistens mit Menschen zu tun. Man lernt andere Engagierte kennen, denen die Welt um sie herum ebenfalls nicht egal ist und ist für verschiedenste Menschen da. Diese werden sie zum Lachen, Staunen, Nachdenken und manchmal auch zum Weinen bringen. Es sind Menschen, die sich freuen, dass Engagierte Zeit mit ihnen verbringen.

**Verantwortung und Kreativität**
Viele Angebote von Organisationen erhalten durch den Einsatz von Freiwilligen eine besondere Qualität. Es gilt: Haben sich Engagierte für eine Aufgabe entschieden, sind sie auch gefordert Verantwortung zu übernehmen und sich mit ihren Ideen und Kompetenzen einzubringen.

## Was ist bei Einnahmen aus engagierter/ehrenamtlicher Tätigkeit steuerlich zu beachten?

Ein Ehrenamt im ursprünglichen Sinn ist ein ehrenvolles und freiwilliges öffentliches Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Inzwischen beinhaltet der Begriff Ehrenamt alle freiwilligen sozialen Aktivitäten. Viele Bürgerinnen und Bürger üben im genossenschaftlichen, kommunalen und kirchlichen Bereich oder im Rahmen gemeinnütziger Vereine ehrenamtliche Tätigkeiten aus und erhalten hierfür – wenn überhaupt – sog. Tätigkeitsvergütungen, Aufwandsentschädigungen, Sitzungsgelder und ggf. auch Ersatz des Verdienstausfalls.
**Grundsätzlich** unterliegen Einnahmen aus der ehrenamtlichen Tätigkeit der **Einkommensteuer**.

**Steuerbefreiungen**
Dass eine Tätigkeit „ehrenamtlich" ausgeübt und nur eine „Aufwandsentschädigung" gezahlt wird, ist für die Einkommensteuerpflicht ohne Bedeutung. Um gleichwohl das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern zu fördern, hat der Gesetzgeber u. a. zwei wichtige Steuerbefreiungen für bestimmte Tätigkeiten geschaffen:

- die Steuerbefreiung nach § 3 Nr. 26 EStG **(sog. Übungsleiterfreibetrag)** bis zur Höhe von insgesamt **2.400 Euro im Jahr** für Einnahmen aus nebenberuflichen Tätigkeiten
  - als Übungsleiter, Ausbilder, Erzieher, Betreuer oder vergleichbaren nebenberuflichen Tätigkeiten,
  - künstlerischen Tätigkeiten
  - Pflege alter, kranker oder behinderter Menschen
- und seit 2007 die Steuerbefreiung nach § 3 Nr. 26a EStG **(sog. Ehrenamtsfreibetrag)** für Einnahmen bis zur Höhe von insgesamt **720 Euro im Jahr** für andere nebenberufliche ehrenamtliche Tätigkeiten (z. B. Platzwarte in Vereinen)

Voraussetzung ist, dass die Tätigkeiten im Dienst oder im Auftrag einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts oder gemeinnützigen Körperschaft zur **Förderung gemeinnütziger, mildtätiger** oder **kirchlicher Zwecke** ausgeübt werden.
**Nicht unter die Steuerbefreiungen** fallen nebenberufliche Tätigkeiten in der Privatwirtschaft – dazu zählen auch die **genossenschaftlich** organisierten Unternehmen – sowie

Gewerkschaften und politische Parteien, da es hier an einem „begünstigten Auftraggeber" mangelt. Der zeitliche Umfang der begünstigten nebenberuflichen Tätigkeit darf ein Drittel einer vollen Erwerbstätigkeit nicht überschreiten. Im Unterschied zum sog. Übungsleiterfreibetrag ist für den Ehrenamtsfreibetrag keine Begrenzung auf bestimmte Tätigkeiten im gemeinnützigen Bereich vorgesehen. Der Ehrenamtsfreibetrag wird nicht gewährt, wenn für dieselbe Tätigkeit bereits der Übungsleiterfreibetrag in Anspruch genommen wurde. Bei Zahlungen, die den jeweiligen Freibetrag übersteigen, unterliegt der übersteigende Teil der Einkommensteuer.

**Vergütungen außerhalb der Freibeträge bei Rentnern**

Die Praxis zeigt, dass sich eine nicht unerhebliche Zahl von Ruheständlern nach Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben ehrenamtlich engagiert, um so weiter aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Vor der grundlegenden Reform der Besteuerung der Renteneinkünfte im Jahr 2005 **(Alterseinkünftegesetz)** hatte eine Vergütung aus einer ehrenamtlichen Tätigkeit, die nicht durch einen Freibetrag gedeckt war, bei diesen Personen nur sehr selten eine tatsächliche Steuerzahlung zur Folge. Zukünftig wird sich jedoch für ehrenamtlich engagierte Ruheständler der Spielraum bei Vergütungen außerhalb der Freibeträge ohne eine zusätzliche Steuerbelastung immer weiter verringern.

Wer 2010 in Rente ging, musste lebenslang 60 % seiner Bruttorente versteuern. Dieser steuerpflichtige Anteil steigt in den kommenden Jahren bei „Neurentnern" bis 2020 jährlich um 2 % bis auf 80 % und anschließend jährlich um 1 % bis zum Jahr 2040 auf volle 100 %. Zukünftig werden daher immer mehr Rentner Einkommensteuer zahlen müssen, da ihre steuerpflichtigen Renteneinkünfte den derzeit (ab 2014) geltenden Grundfreibetrag in Höhe von 8.354 Euro übersteigen werden. In Folge dessen fällt für einen – wenn auch nur geringen – steuerpflichtigen Nebenverdienst aus einer ehrenamtlichen Tätigkeit Einkommensteuer an.

1.256 Euro verblieben dem Rentner im Jahr 2010 für weitere steuerpflichtige Einkünfte neben seiner Altersrente, ohne dass daraus Steuerzahlungen resultieren. Bei einem 65-Jährigen, der 2020 in Rente geht, würden weitere steuerpflichtige Einkünfte hingegen eine zusätzliche Steuerbelastung auslösen, da bereits ein Teil seiner Alterseinkünfte in Höhe von 1.144 Euro steuerbelastet sind.

## Welche Anforderungen entstehen an die Satzung gemeinnütziger Vereine?

Zahlungen eines gemeinnützigen Vereins, die lediglich **Aufwendungsersatz** darstellen, bedürfen keiner ausdrücklichen Regelung in der Satzung. Voraussetzung ist allerdings, dass nur die tatsächlich angefallenen Kosten erstattet werden. Die Zahlung einer pauschalen Aufwandsentschädigung ist zulässig, wenn sie die tatsächlich angefallenen Kosten nicht übersteigt. Durch solche Zahlungen werden einer Person (Vorstandsmitglied, Vereinsmitglied oder Nichtmitglied) die im Rahmen ihrer Tätigkeit für den Verein angefallenen Auslagen ersetzt, z. B. Porto-, Fotokopier- oder Fahrtkosten. Zahlungen aufgrund des Ehrenamtsfreibetrags stellen sog. **Tätigkeitsvergütungen** dar. Diese Zahlungen müssen hingegen ausdrücklich in der Satzung des Vereins geregelt sein. Anderenfalls droht auf Grund des Verstoßes gegen das sog. Prinzip der Selbstlosigkeit die Aberkennung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt. Folgen für den Verein wären u. a. der Verlust der Befreiung von der Körperschaft- und Gewerbesteuer und der Widerruf der Berechtigung zur Ausstellung von Spendenbescheinigungen. Der Verein würde dann infolge der rückläufigen Spendenbereitschaft eine seiner wichtigsten Finanzierungsquellen verlieren.

## Kann man auch bei Arbeitslosigkeit ehrenamtlich tätig sein?

Bei Beziehern von Arbeitslosengeld I (ALG I) hat die Vermittelbarkeit in den Arbeitsmarkt Vorrang. Mehr als 15 Stunden pro Woche sind in Absprache mit dem Arbeitsvermittler möglich, ohne dass der Leistungsanspruch verloren geht. Voraussetzung ist jedoch, dass das Engagement jederzeit beendet werden kann.

Für Bezieher von Arbeitslosengeld II (Hartz IV) gibt es keine zeitlichen Beschränkungen, eine Meldung an den Betreuer sollte jedoch erfolgen.

Der Übungsleiterfreibetrag (2.400 Euro pro Jahr) bzw. die Ehrenamtspauschale (720 Euro pro Jahr) werden nicht auf das Arbeitslosengeld I und II angerechnet (§ 3 Nr. 26 und 26 a EStG). Um jedoch Problemen und Schwierigkeiten

vorzubeugen, sollten die Leistungsbezieher ihr (geplantes) Engagement mit dem Arbeitsvermittler bzw. Jobcenter absprechen.

## Wie ist man im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit versichert?

Ob eine freiwillige Tätigkeit einen Versicherungsschutz beinhaltet, hängt von der konkreten Tätigkeit bzw. „dem Projektträger"/der Organisation ab.
Es ist in der Regel Aufgabe der Organisation, die Freiwilligen zu versichern.

Grundsätzlich lassen sich folgende Versicherungsfälle unterscheiden:

- Schäden, die Freiwillige selbst erleiden.
- Schäden, die Freiwillige anderen Personen zufügen.
- Schäden, die Freiwillige der Organisation zufügen.

In allen drei Fällen sind Personenschäden, Sachschäden und Vermögensschäden möglich.

Vor allem folgende Versicherungen sind wichtig:

**Unfallversicherung**

Sie schützt gegen finanzielle Folgen von Unfällen, die dem Ehrenamtlichen selbst zustoßen.
Die Gesetzliche Unfallversicherung läuft über die Berufsgenossenschaften bzw. eventuell über den Unfallschutz durch die Organisation.

Der gesetzliche Unfallversicherungsschutz (GUV) ist im Sozialgesetzbuch VII geregelt. Dort ist festgehalten, welche Ehrenamtlichen bei ihrem Engagement durch die GUV versichert sind. Der Verein bzw. der Träger führt Beiträge für die freiwillig Engagierten an die gesetzliche Unfallversicherung ab. Weitergehende Informationen können auch bei der Unfallkasse Sachsen eingeholt werden. Wer sich in öffentlichen Ehrenämtern, in der Kirche oder in der Wohlfahrtspflege, im Sport oder bei der Freiwilligen Feuerwehr einsetzt, ist in der Regel durch den Träger versichert. Das Problem hierbei ist, dass nicht alle freiwilligen Tätigkeiten unter den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz fallen, vor allem wer sich für private Institutionen engagiert (u.a. zum Bsp. Wohnungsgenossenschaften). Aus diesem Grund haben einige Bundesländer sogenannte „Sammelverträge" mit Versicherungsunternehmen für ihre ehrenamtlich tätigen Mitbürger abgeschlossen. In Sachsen gibt es seit 2007 einen privatwirtschaftlichen Landessammelversicherungsvertrag zur Unfallversicherung für Engagierte, die sonst keinen Schutz genießen würden. Im Schadensfall oder bei Fragen zum Versicherungsschutz wenden Sie sich bitte an den betreuenden Versicherungsdienst: Ecclesia Versicherungsdienst GmbH. Für diesen Personenkreis empfiehlt sich also unbedingt eine private Absicherung gegen das Risiko eines Unfalls. Diese kann sowohl durch den Träger als Gruppenunfallversicherung als auch durch den Engagierten selbst mit einer privaten Unfallversicherung erfolgen[1].

**Haftpflichtversicherung**

Sie schützt gegen finanzielle Folgen von Schäden, die Ehrenamtliche anderen zufügen. Der Abschluss einer Betriebshaftpflichtversicherung der Organisation bzw. Vereinshaftpflichtversicherung ist unerlässlich.

Eine Haftpflichtversicherung wird jedoch eher selten gestellt. Auch bei der Ausübung eines Ehrenamtes haftet man grundsätzlich für Schäden, die man anderen Personen zufügt. Die geschädigte Person kann sich dann aussuchen, ob sie direkt den Engagierten haftbar macht oder die entsprechende Organisation für die der Ehrenamtliche tätig ist. Angenommen, der Schaden wird über die Organisation abgewickelt, so kann diese unter bestimmten Voraussetzungen (bei grob fahrlässigem Handeln oder Vorsatz) die entstandenen Kosten bei dem Ehrenamtlichen wieder zurückholen. Hierbei gelten die von der Rechtsprechung entwickelten Grundsätze der privilegierten Arbeitnehmerhaftung auch für das Verhältnis zwischen Trägern und bürgerschaftlich Engagierten. Für Schäden, die Dritten zugefügt werden, bedeutet das konkret:

- Bei leichter Fahrlässigkeit: Bürgerschaftlich Engagierte haften gegenüber den Trägern überhaupt nicht.
- Bei grober Fahrlässigkeit: Bürgerschaftlich Engagierte haften in der Regel voll.
- Bei normaler oder mittlerer Fahrlässigkeit: Bürgerschaftlich Engagierte und Träger haften anteilig je nach den Umständen des Einzelfalls in Höhe einer bestimmten Quote.

[1] Quelle: Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz

Der einzelne Ehrenamtliche kann sich mit einer Privat-Haftpflichtversicherung schützen. Sie ist unverzichtbar, weil sie den Einzelnen gegen berechtigte Schadenersatzforderungen absichert und unberechtigte Schadenersatzforderungen abwehrt. Allerdings werden nicht alle ehrenamtlichen Tätigkeiten von einer privaten Haftpflichtversicherung erfasst. Jeder, der eine private Haftpflichtversicherung bereits abgeschlossen hat, sollte also klären, ob diese auch bei Schadensfällen während der freiwilligen Tätigkeit greift. Überdies gibt es im Freistaat Sachsen seit 2007 einen privatwirtschaftlichen Landessammelversicherungsvertrag zur Haftpflichtversicherung für Engagierte, die sonst keinen Schutz genießen würden. Im Schadensfall oder bei Fragen zum Versicherungsschutz wenden Sie sich bitte an den betreuenden Versicherungsdienst: Ecclesia Versicherungsdienst GmbH[2].

**Sonstige**

Daneben gibt es noch einige andere Risiken, wie zum Beispiel Berufsunfähigkeit oder Autounfälle, gegen deren finanzielle Folgen sich Freiwillige schützen können.

[2] Quelle: Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz

## Checkliste zur Haftung und Absicherung ehrenamtlicher Tätigkeit

| | | |
|---|---|---|
| **1.** Anschrift der Berufsgenossenschaft | | |
| **2.** Für welchen Personenkreis besteht dort Versicherungsschutz? | ☐ Hauptberufliche Mitarbeiter/innen<br>☐ Nebenberufliche Mitarbeiter/innen<br>☐ Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen | |
| **3.** Wo besteht für das Wohnungsunternehmen eine Haftpflichtversicherung?<br><br>Besteht eine Absicherung für die Durchsetzung eigener Ansprüche? | Name der Gesellschaft:<br>Höhe der Deckungssumme:<br><br>Wenn ja, welche Leistungsarten? | |
| **4.** Sind in der Haftpflichtversicherung auch alle Ehrenamtlichen versichert?<br>Benutzt der Ehrenamtliche Schlüssel der Einrichtung? | Nein | Ja, und zwar<br><br>Wenn ja, ist dort auch das Verlustrisiko mitversichert? |
| **5.** Bedarf es für die Ehrenamtlichen einer besonderen Vereinbarung über deren Tätigkeit? | Nein | Ja, und zwar<br>☐ Festlegung über den Umfang der Tätigkeit<br>☐ „Beauftragung" für alle einzelnen Tätigkeiten |
| **6.** Wem muss ein Haftpflichtschaden gemeldet werden? | Name:<br>Anschrift:<br>Telefon: | |
| **7.** Wurde eine private Unfallversicherung / Insassen-Unfallversicherung auch für die Ehrenamtlichen abgeschlossen? | Nein | Ja, und zwar<br>☐ Tod<br>☐ Invalidität<br>☐ Tagegeld |
| **8.** Reichen diese Deckungssummen aus, um daraus ggf. eine lebenslange Rente für den/die Ehrenamtlich(e) zu finanzieren? | Die Gesetzliche Unfallsversicherung leistet ab 20 % Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE).<br>Die Entschädigung richtet sich nach dem Jahresarbeitsverdienst (JAV).<br>a) der hauptberuflichen Tätigkeit.<br>b) Bei Personen ohne Einkommen nach durchschnittl. JAV.<br>Maximale Entschädigung bei 100 % MdE: 2/3 vom JAV | |
| **9.** Welche Absicherung besteht bei Berufsunfähigkeit?<br>Die gesetzliche Rentenversicherung (soweit vorhanden) leistet bei Berufsunfähigkeit nur etwa 30 % des Bruttoeinkommens. | keine | Besteht in Höhe von:<br><br>bei: |
| **10.** Müssen die Ehrenamtlichen namentlich aufgegeben werden? | Nein | Ja, und zwar<br>☐ Wie oft?<br>☐ An wen?<br>Name: |
| **11.** Benutzen die Ehrenamtlichen eigene Autos für ihre Tätigkeit? | Nein | Ja |
| **12.** Wer haftet für den Rabattverlust bei einem Haftpflichtschaden? | ☐ Ehrenamtliche(r) selbst<br>☐ Wohnungsunternehmen<br>☐ Wohnungsunternehmen über Rabattverlustversicherung bei: | |
| **13.** Wer bezahlt einen Schaden am eigenen Fahrzeug der/des Ehrenamtlichen? | ☐ Ehrenamtliche(r) selbst, ggf. die vorhandene Vollkasko (aber: Selbstbeteiligung)<br>☐ Wohnungsunternehmen<br>☐ Wohnungsunternehmen über Dienstreise-Kasko mit Rabattverlustversicherung | |
| **14.** Hat das Wohnungsunternehmen die Möglichkeit geschaffen, über Rahmenverträge vergünstigten Versicherungsschutz für die Ehrenamtlichen anzubieten? | Nein | Ja, bei |
| **15.** Werden die Ehrenamtlichen bei der Durchsetzung eigener Ansprüche unterstützt? | Nein | Ja, durch Rechtsschutzversicherung, bestehend bei |
| **16.** Wer stellt sicher, dass alle Verantwortlichen im Wohnungsunternehmen über den vorhandenen Versicherungsschutz informiert sind? | Ansprechpartner | |
| **17.** Werden die Ehrenamtlichen auf den vorhandenen Versicherungsschutz/mögliche Lücken hingewiesen? | Nein | Ja, und zwar durch<br>☐ Persönliches Gespräch/Infomaterial<br>☐ Vortrag (z.B. durch Vers. Gesellschaft) |
| **18.** Wer im Wohnungsunternehmen stellt (in Zusammenarbeit mit der Versicherungsgesellschaft) sicher, dass die Versicherungsverträge immer auf dem aktuellen Stand sind? | Name: | |

Quelle: Verband norddeutscher Wohnungsunternehmen e. V. Hamburg – Mecklenburg-Vorpommern – Schleswig-Holstein, Leitfaden Freiwilliges Engagement - ehrenamtliche Tätigkeit, 2005

## Welche Fördermöglichkeiten hält der Freistaat Sachsen bereit?

Die **Fördermitteldatenbank** (http://www.foerderung.sachsen.de/) des Freistaates Sachsen hilft bei der Förderung des freiwilligen Engagements und bei der Suche nach darüber hinaus gehenden Förderungen weiter.

**Spezifische städtische Förderrichtlinien** bieten verschiedene Möglichkeiten der Projekt- und Institutionellen Förderung. Einzelheiten sowie Hinweise in ihrer Stadt können Sie über die zuständigen städtischen Ämter erfragen.

Über die **Sächsische Förderrichtlinie** „Wir für Sachsen" können zudem Engagierten, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, monatliche Aufwandsentschädigungen von bis zu 40 Euro gezahlt werden.

Eine weitere Möglichkeit bietet die **Stiftungssuche** über die kostenfreie Datenbank (http://www.stiftungen.org/) des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen.

## Welche Möglichkeit der Würdigung freiwilligen Engagements besteht in Wohnungsgenossenschaften?

Neben der persönlichen Wertschätzung und Anerkennung, die in der täglichen Zusammenarbeit Anwendung finden können, kleinen Geschenken, Einladung zu Veranstaltungen, Aufwandsentschädigungen etc. gibt es auch die Möglichkeit der Auszeichnung und Ehrung.
Der Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V. verleiht an Mitglieder der (Wohnungs-) Genossenschaften und dem Genossenschaftswesen eng verbundene Personen die **Ehrenamtsmedaille**. Der Antrag auf Verleihung kann vom Vorstand oder Aufsichtsrates jedes Verbandsmitgliedes gestellt werden. Die Medaille dient der Würdigung des Engagements von ehrenamtlich Tätigen in der Genossenschaft und/oder mit dieser verbundenen Einrichtungen und Unternehmen. Der Antrag ist unter Angabe des Namens des Auszuzeichnenden und einer kurzen Beschreibung seiner ehrenamtlichen Tätigkeit beim Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften einzureichen. Weitere Informationen erhalten Sie über die Verbandsjustiziarin Frau RA Miriam Luserke (Telefon: 0351 8070153, E-Mail: luserke@vswg.de).

## Was verbirgt sich hinter der Woche des bürgerschaftlichen Engagements und dem Internationalen Tag des Ehrenamtes?

Die **Woche des bürgerschaftlichen Engagements** ist seit vielen Jahren die größte bundesweite Aktionswoche, mit der die Arbeit von Millionen freiwillig Engagierten öffentlich gewürdigt wird. Sie findet jährlich im September statt. Das gemeinsame Motto aller Akteurinnen und Akteure lautet „Engagement macht stark!" Zu den Zielen der Aktionswoche gehören beispielsweise die Präsentation des bürgerschaftlichen Engagements in all seinen Formen und Bereichen, die Sichtbarmachung des gesellschaftlichen Mehrwertes, der durch das Engagement entsteht und die Initiierung eines öffentlichen Dialogs zu noch bestehenden Hindernissen in der freiwilligen Tätigkeit. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (http://www.b-b-e.de/).

Der **Internationale Tag des Ehrenamtes** wird jährlich am 5. Dezember begangen. Er wurde 1986 von den Vereinten Nationen angeregt und dient, ebenso wie die Woche des bürgerschaftlichen Engagements, der Anerkennung und Förderung des Engagements. Die Bundespräsidentin oder der Bundespräsident verleihen an diesem Tag den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland an besonders engagierte Frauen und Männer.

## Weiterführende Informationen erhalten Sie über:

**Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement:** www.b-b-e.de
**Wegweiser Bürgergesellschaft:** www.buergergesellschaft.de
**Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland:** www.ehrenamt.de
**Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen:** www.bagso.de
**Freistaat Sachsen:** www.ehrenamt.sachsen.de

## Impressum

**Herausgeber:**
Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e. V.
Antonstraße 37
01097 Dresden
Telefon: 0351 80701-0
Telefax: 0351 80701-60
E-Mail: verband@vswg.de
Internet: www.vswg.de
alter-leben.vswg.de
Facebook: www.facebook.com/VSWGeV

**Ansprechpartner:**
Alexandra Brylok
Referentin Soziales und Projekte
Telefon: 0351 80701-51
Telefax: 0351 80701-66
E-Mail: brylok@vswg.de

**Redaktionsschluss:**
Januar 2014

**Bildnachweis:**
Umschlag: © khorixas - Fotolia.com, © drubig-photo - Fotolia.com, © Alexander Raths - Fotolia.com, © Gennadiy Poznyakov - Fotolia.com, © drubig-photo - Fotolia.com, © JackF - Fotolia.com, © Igor Mojzes - Fotolia.com; Seite 5: © spotmatikphoto - Fotolia.com; Seite 7: © drubig-photo - Fotolia.com; Seite 9: LebensRäume Hoyerswerda eG; Seite 10: © JackF - Fotolia.com; Seite 14: © Monkey Business - Fotolia.com; Seite 17: © khorixas - Fotolia.com; Seite 21: © contrastwerkstatt - Fotolia.com; Seite 23: LebensRäume Hoyerswerda eG; Seite 25: © GordonGrand - Fotolia.com; Seite 39: © rangizzz - Fotolia.com

**Gestaltung:**
Stefan Schulte
www.melchorf.de

**Druck:**
cb-printmanagement

© 2014
Das Werk einschließlich aller Abbildungen
ist urheberrechtlich geschützt.

VSWG
Verband Sächsischer
Wohnungsgenossenschaften e. V.

**Verband Sächsischer**
**Wohnungsgenossenschaften e. V.**

Antonstraße 37, 01097 Dresden
Telefon: 0351 80701-0
Telefax: 0351 80701-60
E-Mail: verband@vswg.de
Internet: www.vswg.de
alter-leben.vswg.de
Facebook: www.facebook.com/VSWGeV